

Kontext Hinweis:

Die folgende Geschichte, spielt in Marens letztem Sommer auf Beli. Vor dem Unfall an Kaniqa und nach Wills charmanter Begrüßung auf Seite 274 (Kapitel: Ein zerbrochenes Mädchen)

Hinweis zur Triggerwarnung:

Auf der Website ist wie gehabt eine Triggerwarnung verlinkt, lies sie im Zweifel am besten vorher durch.
<3 Beli ist kein netter Ort.

Rechtlicher Hinweis: Bitte bedenke, dass die Weiterverbreitung und sonstige Bereitstellung dieses Werkes im Netz oder analog in privatem als auch nicht-privatem und kommerziellem Rahmen untersagt ist.

Ausgenommen sind Zitate – gern könnt ihr Zitate teilen, aber fragt mich vor dem Posten längerer Abschnitte einfach vorher um Erlaubnis.☺



Silbergarn und so etwas wie Wagemut

Maren mochte die Kutsche nicht, in der sie und Will am Tag nach ihrer Ankunft zu Cenrics Anwesen fahren. Sie war furchtbar kalt, da anstelle des feuerfarbenen Samtes von Wills altem Vierspänner nun funkelnder Silberstuck die Wände zierte und die eisweiße Mittagssonne Belis derart grell reflektierte, dass Maren Mühe hatte, beide Augen offenzuhalten. Schlafen konnte sie allerdings auch nicht, da das filigrane Silbergitter ihr beim Anlehnen schmerzhaft in den Rücken stach und die acht Schimmel, die nun nötig waren, um das mit Zierrat überhäufte Ungetüm zu ziehen, einen furchtbaren Lärm auf der reifüberzogenen Pflastersteinstraße machten.

Will rutschte ihr gegenüber seinerseits unruhig von einer Ecke in die andere, ohne dabei allerdings eine bequemere Sitzposition zu finden als Maren. Ein paar Mal schien er ernsthaft versucht zu sein, seinen mit Saphiren bestickten Brokatmantel auszuziehen und als Polster zwischen sich und das ungemütliche Schwanenfiligran zu schieben, das er vor einigen Monden zweifellos mit großem Eifer selbst entworfen hatte. Maren erkannte Wills Aufmerksamkeit heischende Handschrift in dem stilisierten Wasservogel. Und außerdem wäre wohl kein echter Kunsthandwerker auf die Idee gekommen, ein so unpraktisches und vor allem schmerzhaftes Silberfiligran im Inneren einer Kutsche anzubringen, da er genau gewusst hätte, dass es für die Reisenden alles andere als angenehm werden würde, wenn ein derart scharfkantiges Gefährt mit voller Geschwindigkeit über eine vereiste Pflastersteinstraße donnerte. Wobei praktischer Nutzen hier auf Belis andererseits nur so lange geduldet wurde, wie er der kalten Schönheit der eisigen Insel nicht im Weg stand. Denn alles, was ein Feind des Schönen und unnötig Kostspieligen war, war ein Feind Belis und musste um jeden Preis vernichtet werden. Oder zumindest kam es Maren immer so vor, wenn sie

diesen schrecklich schimmernden Ort wieder besuchte, der aus nichts als seinen übermäßig funkelnden Hüllen zu bestehen schien...

»Da hinten steht die alte Bernsteinsäule, die Amaturuks Ländereien von Cenrics Gütern abgrenzt, jetzt ist es nicht mehr weit bis zu seinem Schloss«, murmelte Will am Ende eines furchtbaren Schlängelweges, der sie äußerst schmerzhaft von einer Seite der Prunkkutsche in die andere presste. Und als Maren ihm nicht antwortete, starrte er nur betreten auf die vielen unangetasteten Windbeutel und Himbeertörtchen, die er bei ihrer Abreise zusammen mit einer Kanne inzwischen eiskalter Trinkschokolade auf dem polierten Glastischchen hatte anrichten lassen. Ein weiterer, und noch dazu wenig einfallsreicher, Versuch Maren wortlos zu bestechen und sie so seine widerliche Begrüßung von gestern vergessen zu lassen. Maren hätte den Glastisch am liebsten schreiend umgestoßen, als sie all ihre Lieblings-süßigkeiten so verführerisch darauf ausgebreitet gesehen hatte. Sie war keine verdammte Kuh, der man einfach ein Bündel frisches Gras hinhalten konnte, wenn man sie einmal zu hart mit der Peitsche geschlagen hatte. Er hätte sich auch einfach entschuldigen können! Anstatt sie ein weiteres verfluchtes Mal in ein Spinnennetz aus verstaubten Versprechen zu locken, bis sie wieder weich wurde und ihn gefügig anlächelte und anhimmelte! Denn er wurde ja so gern angehimmelt. Viel zu gern. Aber Maren war auch heute nicht nach seinen billigen Bestechungsversuchen zumute. Denn langsam vergiftete es auch all ihre guten Erinnerungen an diese verfluchte Insel und diesen verfluchten jungen Lord ihr gegenüber, je öfter Will sich mit einem weiteren Kelch voll dampfend heißer Schokolade von irgendeinem Vergehen freikaufen wollte. Sie hatte diese Schokolade früher einmal gerne getrunken, aber Maren konnte sich schon nicht mehr daran erinnern, wann dieses früher gewesen sein sollte...

Und so schwieg sie einfach frierend und mit fest ineinander verschränkten Armen, in einem zu engen und zu dünnen Seidenkleid in dieser zu kalten und zu grellen Prunkkutsche vor sich hin, bis ein noch greller weißer Fleck im Kutschfenster auftauchte und das Ende ihrer furchtbaren Fahrt aufzeigte, die von einem gewiss noch furchtbareren Aufenthalt in Cenrics sternenhellem Silberschloss abgelöst werden würde.

Vatoq hatte recht, ich bin wirklich eine Närrin, immer wieder hierher zurückzukehren, schoss es Maren misshütig in den Sinn, während Cenrics mondweißes Anwesen unter dem ohrenbetäubenden Hufgetrappel von Wills blankgestriegelten Schneeschimmeln immer näher rückte.

Als Maren und Will Cenrics Anwesen schließlich erreichten, hatten sich alle anderen Adligen bereits im Schlosshof eingefunden und beäugten Cenrics graugewandete Dienstboten argwöhnisch dabei, wie sie Berge samtbezogener Truhen und silberbeschlagener Kisten in Cenrics Kristallschloss hineintransportierten. Oder zumindest taten sie es, bis ihre Blicke einer nach dem anderen auf Maren und Will fielen und sie sich wie ein Schwarm schnatternder Seidenvögel um sie scharrten, um Maren wieder auf der Insel zu *begrüßen*. Tausend eiskalte Augen, tausend spöttisch aufblitzende Zahnreihen, tausend abfällig geflüsterte Worte.

Es war wie eine Szene aus einem ihrer Alpträume. Besonders als Cenric sich plötzlich aus der grinsenden Masse hervorschälte und mit weit ausgebreiteten Armen auf Maren und Will zuschritt, wobei auf jeder Seite mindestens zehn silberne Armreifen geräuschvoll gegeneinander schlugen.

»Willi, da bist du ja endlich! Wie schön, dass du und der Kürbis es doch noch geschafft habt! Ich hatte schon befürchtet, dass meine Einladung dich in deiner Provinz am Ende der Welt nicht erreicht hat - oder dass unsere reizende Maren vielleicht lieber in deiner kleinen Landhütte bleibt, als ein wenig Zeit mit ein paar alten Freunden zu verbringen«, säuselte Cenric beschwingt in die Menge. Und obwohl Will mindestens eine halbe Armlänge von ihr entfernt stand, konnte Maren fast körperlich spüren, wie er sich bei diesen Worten versteifte.

»Nur warum, bei allen Wintergeistern sollte das der Fall sein, Cenric? Wo Vinduras doch mindestens ebenso gut durch Straßen verbunden ist wie Menamir und Maren sich immer so wunderbar in eurer Gegenwart amüsiert«, erwiderte Will mit dem allglattesten Lächeln, das Maren je auf seinen verführerisch vollen Lippen gesehen hatte. Es war kaum mehr als eine kalte, höfliche Zuckung, die seine Augen nicht erreichte. Aber Cenric genügte diese frostige Farce offensichtlich, denn er nickte Will lediglich beschwingt zu und winkte ihn und Maren anschließend mit den Worten:

»Dann kommt rein und lasst uns die Kleiderwahl für den Ball beginnen, ehe wir hier draußen alle festfrieren!«, in das Schloss hinein.

Und ehe Maren sich auch nur entsetzt zu Will umwenden konnte, packte Cenric sie bereits mit seinen eingeöhlten Seidenhandschuhen am Arm und zerzte sie gewaltsam in seine glitzernde Festung des Grauens hinein, wo zweifellos Schreckliches auf Maren wartete und sie bekam unwillkürlich eine Gänsehaut. Von einem Ball hatte Will ihr nichts gesagt! Dieser elende Lügner! Auf einen belfischen Ball in Cenrics Schloss wäre sie niemals mitgekommen!

»Es wird ohnehin höchste Zeit, dass du endlich einmal ein echtes belfisches Schloss zu Gesicht bekommst. Wills verstaubtes Aimvit ist ja kaum mehr als ein in die Jahre gekommenes Sommerhaus!«, rief Cenric nach einigen Schritten in die beängstigend hohen, silberweißen Korridore seines Lordssitzes hinein. Und seine schnarrende Stimme echote unangenehm lange durch den schwindelerregenden Gang, der Maren mit jedem Schritt ein wenig mehr das Gefühl verlieh, eine winzige Puppe im Spielzeugschloss einer besonders verzogenen Prinzessin zu sein. Was zweifellos auch der Sinn dahinter war – neben der Tatsache, dass die Wände so noch mehr Platz für den unbezahlbaren Zierrat boten, aus dem sie regelrecht zu bestehen schienen. Juwelenbesetzte Mosaik und Wandreliefs, schillernde Ölgemälde in ausladenden Ebenholzrahmen, gekreuzte Narwalhörner, marmorner Stuck und ein Rosenranken nachempfundenes Silbergitter wucherten hier wie merkwürdige Pflanzen zu der verspiegelten Decke hinauf, die diesen übertriebenen Glanz Aufmerksamkeit heischend reflektierte, um damit die mickrigen Passanten am Boden zu blenden. Tatsächlich war das polierte Steinparkett zu Marens Füßen so hoffnungslos von Lichtreflexen übersät, dass Maren das teure Mosaik, über das Cenric sie so achtlos hinwegführte, gar nicht mehr erkennen konnte.

»Mein Ururgroßvater Lord Aric Lakar hat dieses Schloss vor zweihundert Jahren während eines Wettstreits mit dem letzten Inselkönig erbauen lassen, als man am anderen Ende der Insel ein neues Königsschloss errichten wollte, das noch prächtiger als das morsche Wjallvit ist. Der alte König starb zwar, bevor ein Gewinner gekürt werden konnte, aber dass als nächster Inselkönig ein Lakar gewählt wurde, sagt ja wohl alles, oder?«, prahlte Cenric als er zusammen mit Maren in einen neuen Prachtkorridor abbog, der zu Marens

Leidwesen auch an den Wänden in regelmäßigen Abständen mit pedantisch aufpolierten Spiegeln geschmückt war, die sie wie höhnische Augen aus den Wänden heraus anglotzten. Die barbarische Nordlandsprinzessin, die wandelnde Kuriosität, den Kürbis im Rosenbeet... Hastig senkte Maren den Blick zurück auf die grellen Lichtreflexe am Boden, die zwar leicht blendeten, aber sie zumindest von der feuerroten Vogelscheuche ablenkten, die ihr gegenüber neben Cenric die prunkvollen Schlossgänge entlanglief, während Will und die anderen Adligen sie von hinten angafften und leise auslachen konnten, so wie sie es immer taten...

Fast war Maren schon froh, als Cenric sich von zwei mausgrauen Diensthoten endlich ein massives Elfenbeinportal öffnen ließ und Maren absichtlich grob in einen furchtbar funkelnden Tanzsaal stieß, der aussah, als hätte man für seine Beleuchtung alle Sterne vom Nachthimmel gestohlen und an die Decke dieses verdammten Ballsaales gequetscht. Doch als Maren missmutig den Kopf hob, erkannte sie, dass all die schwindelerregenden Lichtreflexe nur von einem gigantischen Kronleuchter herrührten, der mit seinen abertausend Kristallkettchen wie ein leuchtender Eisberg von der Decke baumelte und das Licht seiner zahllosen Kerzen kalt durch den gesamten Raum reflektierte. Und dass anstelle von Wänden ebenfalls mannshohe Silberspiegel den Saal eingrenzten, gab Maren endgültig das Gefühl, in ein eisiges Aquarium eingetreten zu sein...

Die anderen Adligen beachteten das furchtbare Gefunkel um sie herum gar nicht weiter, sondern begannen, Maren mit aufgeregtem Getuschel zu überholen. Und erst als die pastellfarbene und nach Frühlingsblumen duftende Welle Adliger an Maren vorbeigeschwemmt war, fiel ihr stirnrunzelnd auf, dass Wills gemeine Freunde sie zur Abwechslung einmal überhaupt nicht beachteten. Angenehm überrascht senkte Maren den Blick wieder auf den Boden und bemerkte, dass genau unter dem gleißend hellen Kronleuchter eine gigantische Elfenbeintruhe stand, die gerade von Cenric geöffnet wurde.

»Na dann, greift zu Ladys, ihr kennt die Regeln ja!«, verkündete Cenric so gelangweilt wie immer, ehe er auf seinen silberbeschlagenen Absatzschuhen zur Seite tippelte und Erika, Ined und ihren feenhaften Freundinnen träge dabei zusah, wie sie überraschend farbenfrohe und fast schon blickdichte Ballkleider aus der prunkvollen Kiste zogen und entweder

mit gerümpfter Nase zu Boden warfen oder mit scharfen Fingernägeln gegen die Hände einer anderen Lady verteidigten, die das Tanzkleid ebenfalls gepackt hatte und für sich beanspruchen wollte.

»Die Kleider stammen von dem ersten Blumenball, der vor fast zweihundert Jahren in diesem Schloss veranstaltet wurde. Es ist Tradition, dass die Frauen die Kostüme des ursprünglichen Festes tragen. Jedes Kleid soll eine andere Blume darstellen«, erklärte Will, der gerade unversehens neben Maren aufgetaucht war. Eine Kunst, die er seit dem letzten Sommer perfektioniert haben musste. Während Maren in Gesellschaft seiner Freunde mit jedem Jahr mehr aufzufallen schien, wurde er immer unsichtbarer.

»Das erklärt wenigstens, warum sie so bunt und fast schon anständig aussehen«, murmelte Maren, während sie Erika und eine andere braunhaarige Edeldame dabei beobachtete, wie sie sich erbittert um ein schneeweißes Kleid stritten. Erika bellte irgendetwas von Mauerblümchen und versuchte, der anderen Lady das weiße Kleid zu entreißen. Doch das brünette Mädchen hielt das Kleid fest und schrie dabei laut auf, was Palaní dazu brachte, zu den beiden Streithähnen herüberzueilen. Kopfschüttelnd forderte er beide Mädchen auf, das schmale Kleid eine nach der anderen vor ihre schlanken Körper zu halten und zeigte danach mit einem spöttischen Grinsen auf die strohblonde Erika, was das brünette Mädchen sichtlich verärgerte, so wütend wie es zu der geplünderten Elfenbeintruhe zurücktrottete.

»Jede Lady muss auf dem Ball eine Blume darstellen – und zwar die, die sie am besten verkörpert. Wenn zwei Mädchen sich streiten, entscheidet ein Lord, welches das jeweilige Kleid tragen darf und da sich immer irgendwer streitet, werden am Ende alle Mädchen mit den Kleidern vor uns Lords aufgereiht und entweder abgenickt oder zu einem anderen Kostüm verwiesen. Wir sollten dir wohl auch ein Kleid suchen, ehe alle guten weg sind«, murmelte Will mit altbekannter Mutlosigkeit in der Stimme. Doch so wie Will es erzählte, würde sie sich ja ohnehin nur eines der verschmähten Kostüme aussuchen können, da die Inselmädchen die schönen Kleider erbittert verteidigen würden. Und da Maren auf nichts weniger Lust hatte, als sich mit einer von Erikas gemeinen Freundinnen um ein Kleid zu streiten, blieb sie einfach, wo sie war. Im Grunde kümmerte es sie ohnehin nicht, was sie zu diesem dämlichen Ball anziehen würde – oder zumindest dachte

Maren das, bis Cenric einige Zeit später mit einem furchtbaren feuerroten Stoffhaufen in der Hand aus dem Gewirr streitender Edeldamen auftauchte und die grobe Rohseide genüsslich vor Maren ausbreitete, bis sie die Form eines furchtbar grellen, furchtbar ausladenden und furchtbar orange-roten Kleides annahmen, das mit dem weit ausgestellten Rock und seinen schmalen Stoffbahnen fast aussah wie ein –

»Kürbis«, vervollständigte Cenric ihren letzten furchtbaren Gedanken mit einem spöttischen Grinsen. »Ich dachte, das wäre nur passend – auch für dich Willi, da es das Kleid sein muss, dass deine Urahinnen auf dem ersten Blumenball getragen hat, bevor die Mengoths in den Hochadel erhoben wurden. Ein Stück Familiengeschichte sozusagen und außerdem dürfte es eines der wenigen Kleider sein, die deinem Gast tatsächlich passen, die ursprüngliche Kürbislady war wohl auch vom festländischen Schlag, wie man sagt - eine halbe Riesin. Aber der Saum lässt sich kürzen. Du kennst die Regeln ja, Willi: Die alten Kleider sollen ihrer Essenz beibehalten, deshalb darf alter Stoff weggenommen, aber nichts Neues hinzugefügt werden. Und da dachte ich, ich erspare dir und Maren die lange Suche, es wird wohl kaum jemand anders behaupten, dass er einen überzeugenderen Kürbis abgeben würde, als unsere geliebte kleine Kürbisprinzessin.«

Marens Kehle verengte sich schmerzhaft und ihre Wangen begannen zu brennen. Der Kürbis auf dem Blumenball... Mit heißem Gesicht sah sie zu den hübschen Wolken aus Seide und Tüll, die fortwährend zwischen den streitenden Inselmädchen hin und her flogen und ihnen stets wie auf den schmalen Leib geschneidert aussahen, wann immer eines der Mädchen ein besonders teuer aussehendes Kleid lächelnd vor einen der blitzenden Wandspiegel hielt und sich prüfend dahinter stellte, um die Wirkungen des Kleides an ihrem furchtbar feenhaften Körper zu prüfen... Cenric hatte recht. Selbst wenn Maren ein anderes Kleid bekommen könnte, würde es ihr ja doch nicht passen, solange man die Kleider lediglich kürzen oder enger machen durfte...

Es hat ja doch keinen Zweck, so wie immer, dachte Maren und sie musste ein Würgen unterdrücken, als sie Cenric das grässliche Kürbiskleid aus den behandschuhten Hyazinthänden nahm. »Danke, Cenric, das ist sehr umsichtig von dir«, nuschelte Maren und zwang sich zu einem krampfhaften Lächeln, da sie inzwischen wusste, dass man

Belis berüchtigtsten und furchtbarsten Junglord noch am ehesten durch Gefügigkeit loswurde. Denn gefügte Spielzeuge waren langweilig. Und Cenric hasste Langeweile.

Mit einem gemeinen Grinsen nickte er Maren und Will zu und wies schwungvoll auf die kleine Reihe tuschelnder Inselmädchen, die sich allmählich bildete, um ihre Kostüme von den Junglords abnicken zu lassen. »Dann bring deinen Kürbis mal zu den anderen Damen, die ihr Kostüm für die Nacht schon gefunden haben, Willi. Wir sollten bald soweit sein, diese zänkischen Hühner zu begutachten«, feixte Cenric, ehe er auf seinen silbernen Absatzschuhen davonklackerte und sich wieder zu den anderen Junglords gesellte, die wie aufgeplusterte Pfauen zwischen den verbliebenen Mädchen auf und ab schritten und die streitenden Ladys so abschätzig musterten, wie einen Haufen vielversprechender Rennpferde kurz vor dem Kauf.

»Komm, wir gehen!«, flüsterte Will plötzlich direkt an ihrem Ohr, sodass Maren erschrocken zusammenzuckte.

»Was?«

»Lass uns verschwinden, ehe jemand es merkt«, wiederholte er und ruckte mit einem nervösen Blick auf die wachsende Reihe wartender Ladys abermals an Marens Arm. »Ich will dir etwas zeigen, also komm schon! Oder willst du etwa hierbleiben?«

Auch Maren blickte noch einmal zu den anderen makellosen Inselmädchen und löste sich dann aus ihrer Starre. Hierbleiben wollte sie sicher nicht, also hastete sie Will eilig hinterher. Und erst als die beiden den furchtbaren Aquariumssaal verlassen hatten und um eine Ecke gebogen waren, erlaubte sich Maren wieder aufzuatmen und ein paar Mal mühsam zu blinzeln. Im Korridor war es im Vergleich zu dem grellen Tanzsaal schon nahezu dunkel und das, obwohl er mit einem reinweißen Marmor gepflastert war, der von künstlich hineingearbeiteten Silberadern durchzogen wurde.

»Also, was willst du mir zei-«, begann Maren, doch Will legte ihr eilig einen Zeigefinger auf die Lippen, ehe sie ihre Frage beenden konnte.

»Scht! Diese Glaskorridore werfen furchtbare Echos. Ich erkläre es dir, wenn wir in einem Raum mit echten Mauern sind, wo uns nicht jeder von Cenrics Dienern belauschen kann«, flüsterte Will nur und zog Maren anschließend wie ein mitternachtsblauer Geist durch die endlos verspiegelten Labyrinthgänge. Maren versuchte, die Wände und damit auch ihr eigenes

Ebenbild weitestgehend zu ignorieren, und erschrak sich zu Tode, als die Spiegel plötzlich zu dicken Fensterscheiben wurden und ihr ein waschechter Eishai hungrig entgegenstarrte.

»Cenric hält sich hier im Westflügel einen kleinen Schwarm Haie, um Gäste zu verängstigen und mögliche Rivalen einzuschüchtern«, erklärte Will auf Marens Miene hin finster. Und Maren konnte sich nicht vorstellen, dass diese Tiere sich wohl dabei fühlten, in einem winzig kleinen Glaskasten gefangen gehalten und Tag für Tag dumm angegafft zu werden. Aber das Glück anderer Lebewesen war für Cenric ja noch nie ein Argument gewesen...

»So, hier ist es«, murmelte Will, nachdem er die vermutlich fünfzigste Elfenbeintür angespannt passiert hatte und Maren in das Innere eines weiteren absurd teuren Prunkraumes zog, in dem dankenswerterweise nur ein einziger gigantischer Standspiegel auf sie lauerte. Entschieden stellte Maren sich in den toten Winkel dieses silbernen Ungetüms, ehe sie den restlichen Raum genauer begutachtete. Doch es war nur ein übermäßig prächtiges Gästezimmer mit einem wunderschönen, aber völlig unpersönlichen eisblauen Himmelbett, zwei vollkommen leeren Ziertischchen und einer silberbeschlagenen Ebenholztruhe, die Maren lose an die weiße Kleiderkiste aus dem Saal erinnerte.

»Mein Gästezimmer«, erklärte Will, nachdem er die Tür geschlossen hatte, woraufhin Maren puterrot anlief. *Warum schleift er mich völlig allein in sein Gästezimmer?*, schoss es ihr irritiert durch den Kopf, der sich mit einem Mal so flatterhaft anfühlte, als hätten hundert kleine Schmetterlinge dort wie winzige Vögel ein Nest aufgeschlagen.

»Leg bitte diesen furchtbaren Fetzen weg«, brummte Will mit einem Blick auf das feuerfarbene Kürbiskleid in Marens Händen.

Verwirrt sah Maren ihn an. »Warum? Was machen wir hier, Will?«

»Wärst du lieber wieder im Saal bei Cenric und seinen ach so freundlichen Freunden?«, entgegnete er grimmig, woraufhin Maren eilig den Kopf schüttelte.

»Nein, natürlich nicht...«

»Gut, dann gibt mir jetzt dieses verdammte Kleid.«

Maren konnte ihm immer noch nicht ganz folgen. »Warum, was willst du damit?«, murmelte sie matt.

»Was ich ...«, begann Will, ehe ein gequältes Lächeln über seine Lippen zuckte und er Maren und die grässliche orangene Seide in ihren Händen

einmal traurig von oben bis unten musterte, solange bis Maren sich furchtbar nackt und entblößt vorkam. Und als Will anschließend entschlossen auf sie zukam, wollte Maren im ersten Moment sogar instinktiv zurückweichen – was natürlich absolut albern war. Und so ließ Maren lediglich zu, dass Will ihr das Kürbiskleid mit einer resoluten Bewegung aus den Händen riss und weit weg von ihr zu Boden warf. »Warum müssen sie es nur alle so furchtbar schwierig machen«, murmelte er, während er das Ballkleid wütend unter sein monströses Himmelbett kickte. Danach fuhr er sich noch einmal durch sein ohnehin schon zerzaustes Haar und wandte sich abermals ungewöhnlich entschlossen zu Maren um.

»Du wirst dieses Kleid nicht anziehen. Du bist nicht ihr verdammtes Spielzeug, Maren!«

Nicht ihrs nur deins, nicht wahr? Heute magst du mich, morgen wieder nicht - je nachdem, wie es dir passt. Je nachdem, wie lange dein gläserner Mut sich hält, schoss es Maren missmutig in den Sinn.

»Was für eine Wahl habe ich schon, bei den komischen Regeln, die euer Kostümfest offenbar hat?«, fragte sie mit einem Blick auf das schwarz-weiße Himmelbett träge. Dann erinnerte Maren sich allerdings daran, wem sie dieses brühwarme Elend überhaupt zu verdanken hatte.

»Warum hast du mich überhaupt hierher mitgeschleift?! Du wusstest doch bestimmt, dass alle Frauen diese antiken Kostüme tragen müssen und dass sie nicht verändert werden dürfen und mir nur ein einziges verfluchtes Kostüm passen würde! Also tu nicht so, als ob es nicht genau das wäre, was du gewollt hast! Sei wenigstens ehrlich mit mir, Willjareth, wenigstens das schuldest du mir, nach all den Jahren!«, fauchte Maren, während sie erschöpft auf der winzigen Sitzbank in Wills Erker zusammensackte, nur damit die vier versilberten Standbeinchen sie mit einem mahnenden Knirschen daran erinnerten, dass sie eigentlich zu schwer für diese eher zu Dekorationszwecken aufgestellte Sitzgelegenheit war... Auf einmal war Maren nur noch nach Weinen zumute, aber sie riss sich zusammen, weil sie wusste, dass Will das nicht leiden konnte.

»Hrafen hat mich gezwungen«, gestand Will nach einem peinlichen Schweigen leise, ehe er sich vorsichtig neben Maren auf der samtigen Sitzbank niederließ, was die schwächelnden Standbeine nur noch empörter Knirschen ließ. »Der alte Mann wird immer komischer auf seine alten Tage.

Er hat mich wochenlang bekniet, und dann einfach meine Schatzkammern abgeschlossen und mir gesagt, dass ich die Schlüssel erst wiederbekomme, wenn ich dich zu diesem verdammten Ball mitnehme.«

»Was für dich wohl einer Todesdrohung gleichkam, so ein Leben ohne Kostbarkeiten«, brummte Maren kopfschüttelnd. Es sah Will so ähnlich, sie wortlos hereinzulegen und auf einen Ball zu schleppen, nur um seine dämlichen Schatzkammern wieder öffnen zu können.

»Sagen wir einfach, es war eine hinreichend schwere Drohung... Und von den Regeln wusste ich zwar, aber nicht von diesem *Kleid*, Cenric muss es nur für dich genäht haben lassen, denn bei all meinen Blumenbällen ist noch nie jemand in diesem Kleid unterwegs gewesen oder überhaupt eine Lady als einfache Erntepflanze... Und da Hrafen dich so unbedingt auf diesem Ball haben wollte, dachte ich, ein Blumenfest klingt eigentlich nach etwas, das du sogar mögen könntest. Ich hatte keine Ahnung, dass Cenric so etwas aushecken würde«, erklärte Will mit diesem altvertrauten, entschuldigenden Blick in den Augen.

Maren schnaubte nur. »Ja, weil es auch das erste Mal ist, dass Cenric sich so etwas ausdenkt.« Wenn Will sie nicht mutwillig in eine Falle gelockt hatte, dann war er einfach nur furchtbar naiv und das war vielleicht sogar noch schlimmer, weil es bedeutete, dass er nach vier Jahren noch immer nicht sehen konnte, zu was seine *Freunde* fähig waren...

»Nun, wir müssen ihn ja nicht gewinnen lassen, oder?«, entgegnete Will, ehe er mit einem verschwörerischen Lächeln im Gesicht aufsprang, die riesige Ebenholztruhe vor seinem Bett aufhievte und etwas sehr feines und schillerndes aus ihr herauszog – ein fließendes, perlmuttfarbenes Seidenkleid, das selbst Maren, die nichts von Mode verstehen wollte, widerwillig schön finden musste.

»Wenn Cenric trickst, können wir das auch oder? Obwohl ich im Gegensatz zu ihm nicht wirklich schummle, denn dieses Kleid wurde tatsächlich auf dem ersten Blumenball getragen, von meiner Ururgroßmutter, wenn man dem Ölgemälde glauben darf, auf dem der originale Blumenball verewigt wurde.«

Maren klappte der Mund herunter. »Und du willst, dass ich das trage?!«

»Nur, wenn du willst, natürlich...«

Wollen? Dieses Kleid war sogar noch schöner als das weiße Lilienkleid, das Erika in Cenrics Glassaal mit Händen und Klauen gegen andere

Mädchen verteidigt hatte... »Es... ist umwerfend«, murmelte Maren. Doch ehe sie noch etwas hinzufügen konnten, flogen die knochenweißen Elfenbeintüren unvermittelt auf und ein sehr kleiner Lord auf sehr hohen Schuhen klackerte Aufmerksamkeit heischend in den dunklen Raum hinein.

»Willi, Kürbis, hier seid ihr beide also! Wir haben euch schon überall gesucht!«

»Wirklich? Dafür hast du uns aber verdammt schnell gefunden«, murrte Will, während er das muschelfarbene Tanzkleid hastig in die Truhe zurückgleiten ließ. Was Cenric allerdings keineswegs entging. Mit glänzenden Augen trippelte er an die dunkle Holztruhe heran und sagte achselzuckend: »Das hier ist mein Schloss, Willi, ich weiß sehr genau, wo sich alles zu jeder Zeit befindet. Zumindest alles, von dem ich weiß. Was war das eben in deiner Hand?«

Will presste nur missmutig die Zähne aufeinander und machte keine Anstalten, Cenric zu antworten oder ihm das schöne Muschelkleid zu zeigen, sodass Cenric kurzerhand selbst in die Kiste griff und das feine Seidenkleid wieder hervorzog, wobei tausende winzige Bergkristallkettchen hauchzart vor sich hin klirrten.

»Hier ist das Mondkleid also abgeblieben, nach dem Ined und Erika mich seit Jahren löchern! Und wir dachten alle, es wäre verschollen«, murmelte Cenric mit weit erhobenen Augenbrauen.

Will zuckte nur kalt mit den Schultern. »Manche Kleider verschwinden, andere tauchen völlig unversehens aus dem Nichts auf, diese Bälle sind eben voller Rätsel, nicht wahr, Cenric?«

Cenric lächelte kühl und ein lauerner Ausdruck trat in seine kleinen schlammbräunen Augen. »Das sind sie wohl, Willi, das sind sie wohl. Wie bist du an das Kleid gekommen?«

»Es hat meiner Urgroßmutter gehört und sie und ihre Töchter haben wohl nicht so viel davon gehalten, ein altes Familienerbstück dem langsamen Verfall durch diese Bälle preiszugeben.«

»Tja, du stammst eben aus einer Familie voller Spaßverderber... Und doch hast du das Kleid wieder an seinen angestammten Platz zurückgebracht.«

»Ich hatte eben denselben Gedanken wie du, dass Maren ja auch etwas zum Anziehen brauchen wird. Und wie du schon richtig bemerkt hast, war

meine Urgroßmutter ebenfalls von nordischer Statur.«

Cenrics falsches Lächeln erkalte bei diesen Worten noch ein wenig mehr und ein abfälliger Laut, der wie ein schlecht unterdrücktes Schnauben klang, drang aus seiner Nase. »Das mag sein, aber hast du die anderen Regeln des Balls vergessen? Was soll dein Kürbis in so einem Kleid bitte darstellen?«

»Eine Mondblume«, antwortete Will, während er den schmalen Bettpfosten seines Himmelbettes mit der rechten Hand zu erwürgen schien.

Maren blieb bei dieser Antwort kurz das Herz stehen und ihre Wangen begannen, unangenehm heiß zu glühen. *Eine Mondblume?* Seltsamerweise berührte sie der Gedanke, dass Will glaubte, sie könnte eine halbwegs überzeugende Mondblume abgeben. Denn Mondblumen waren sogar noch schöner und begehrter als die perfektsten Rosen, da sie angeblich magisch waren und jedem, der ihren Duft einatmete, seine wildesten Träume zeigten, sobald sie in voller Blüte standen. Manche Könige hatten ihre Schlossgärten sogar mit dem Blut ehrloser Feinde gewässert, in dem vergeblichen Versuch so vielleicht ein paar Mondblumensamen keimen zu lassen. Doch Mondblumen ließen sich nicht gegen ihren Willen anbauen. Sie wuchsen wo und wann es ihnen gefiel und nur die wenigsten Leute bekamen in ihrem Leben eine echte Mondblume zu Gesicht...

»Und du glaubst, dass unser kleiner Kürbis eine überzeugende Mondblume darstellen könnte?!«, schnaubte Cenric plötzlich höhnisch und holte Maren so wieder in ihre triste Realität zurück, in der Wills tollkühner Vorschlag niemals Wirklichkeit werden würde. Betrübt drehte sich Maren zu Will um und wartete darauf, dass er wie üblich unter Cenrics gemeinem Grinsen und seinem fordernden Blick brach und sich mit flachem Lächeln dem fügte, was von ihm erwartet wurde. Aber Will erwiderte Cenrics Blick lediglich mit erhobenem Kinn und zog ihm das flirrende Mondkleid entschieden aus den übermäßigen beringten Klauen.

»Ja, das denke ich. Immerhin wachsen Mondblumen nur hoch im Norden. Marens Vorfahren stammten zum Teil von den Eisinseln. Sie hat die Mondhaut der Niutak und sollte einer Mondblume sehr ähnlichsehen, wenn sie ihre Haare weißpudert wie allen anderen weißverkleideten Mädchen. Außerdem haben ja schon alle anderen Ladys ein Kostüm gefunden, oder? Ich schätze, ihr werdet in unserer Abwesenheit bereits alles beschlossen

haben, sodass nur noch Maren versorgt werden muss. Und ehe du hereinkamst, hat sie mir schon gesagt, dass sie das Kleid meiner Familie gerne tragen würde.«

Cenrics höhnische Brauen verschwanden nun regelrecht zwischen den sorgfältig zerzausten Haarsträhnen, die er sich mit voller Absicht ins Gesicht gekämmt hatte. »Das hast du dir alles sehr hübsch ausgedacht, was, Willi? Aber trotzdem hatte auch deine Vorfahrin mit ihrem Eisriesenblut keinen so fetten Hintern wie unser kleiner Kürbis. Selbst wenn ich dir glauben würde, dass sie eine überzeugende Mondblume abgeben kann, wird sie ja doch niemals in das Kleid passen.«

»Das sehe ich anders, immerhin sind noch drei Wochen Zeit bis zu deinem großen Ball und wenn ihr das Kleid dann passt, spricht nichts dagegen, dass sie es auch anziehen darf«, entgegnete Will stur.

Cenric schnaubte und ein hinterhältiges Funkeln trat in seine hässlichen Schlammaugen »Wenn ihr das Kleid passt, ist das wohl so. Dann will ich nichts gesagt haben und werde euch beide für den Rest des Sommers herumturteln lassen, soviel ihr wollt, ohne das leiseste Wörtchen darüber zu verlieren. Aber wenn deinem Kürbis das Kleid nicht passt oder ich auch nur einen einzigen neuen Faden daran entdecke, dann wird deine Freundin mein Kleid anziehen und für den Rest des Sommers als mein persönlicher Gast hier auf Menamir bleiben, wie klingt das für dich, Willi?«

Eine Wette?!

»Abgemacht«, Will packte Cenrics Hand und schüttelte sie, ehe ihm auch nur in den Sinn gekommen war, Maren einmal anzusehen, geschweige denn zu fragen, was sie von diesem ausgemachten Irrsinn hielt! Den gesamten Sommer als Cenrics Gast in diesem Glasschloss verbringen?! Da würde sie lieber tausend Kürbiskostüme tragen! Was stimmte nur nicht mit Willi?! Jeder Blinde konnte sehen, dass dieses Kleid Maren niemals passen würde! Das war doch alles Irrsinn!

»Schön, mit dir Geschäfte zu machen, Willi«, spottete Cenric, ehe er sich grinsend zu Maren umwandte. »Ich freue mich schon darauf, dir meine Ländereien vorzuführen, Kürbis. Sie sind ein wenig größer, als Wills Bauerndörfer, aber daran gewöhnt man sich schnell, glaube mir. So, und wenn ihr mich jetzt entschuldigt - ich habe noch viel zu tun: Pläne ändern und Tratsch verbreiten und es ist ja auch schon spät. Wir sehen uns dann

morgen zum Frühstück. Will kann dir den Weg zeigen – es gibt Kürbispasteten und Süßigkeiten zum Vorkosten für den Ball«, lachte Cenric, ehe er endlich durch den schmalen Türspalt hindurchschlüpfte und mit aufgeregtem Klackern in seinen widerlich hohen Glasgängen verschwand, um den neusten Skandal mit seinen Freunden zu teilen...

Diesmal war es an Maren, wütend die Tür ins Schloss zu ziehen, ehe sie Will ungläubig anfunkelte.

»Hast du auf einmal den Verstand verloren?! Was sollte das eben?! Meinst du, ich habe Lust, den gesamten Sommer als Cenrics persönliches Spielzeug in diesem gläsernen Gefängnis zu verbringen?! Ich war mir ja nicht mal sicher, ob ich mir diese Insel überhaupt noch einmal antun soll!«, schleuderte Maren ihm wütend entgegen. Es sah Will so verdammt ähnlich, *ihr*en Sommer auf dieser Insel der Albträume zu verwetten, anstatt seine eigene Haut zu riskieren!

»Du wirst den Sommer nicht hier verbringen, Maren! Siehst du denn nicht, dass das unsere Chance ist, endlich mal von Cenric und seinem Anhang in Ruhe gelassen zu werden und die Dinge besser zu machen?!«

»Aber nur, wenn ich es bis zu diesem blöden Ball schaffen würde, ein viel zu kleines Kleid zu tragen, das mir niemals passen wird!«, entgegnete Maren hitzig. Cenric hatte recht gehabt: allein die Vorstellung, dass sie auf diesem Blumenball die Mondblume darstellen sollte, war einfach lächerlich!

»Das Kleid wird passen, Maren! Hab dieses eine Mal einfach Vertrauen in dich – und mich. Das hier wird funktionieren, ich weiß es einfach. Und dann wird vielleicht endlich alles anders! Ich hätte dich fragen sollen, aber ich wusste, dass du so eine Wette freiwillig nie riskiert hättest...«

»Weil es Wahnsinn ist, Will!«

»Es ist ein Versuch! Ein Versuch, den ich schon viel früher hätte unternehmen sollen! Und egal was passiert, ich verspreche dir, dass wir nicht länger als nötig in diesem furchtbaren Schloss bleiben werden. Cenric ist immerhin nicht der einzige Lord, der bewandert in der Sprache der funkelnden Flunkereien und aalglatten Ausflüchte ist. Lass es uns wenigstens versuchen! Wenn dir kurz vor dem Ball immer noch nicht wohl bei all dem ist, kannst du den Rest des Sommers ja auch bei Hrafen auf Vinduras verbringen...«

Maren schwieg mit erhobenen Augenbrauen. So vernünftig sich das auch anhörte, Will hatte ihr vor einem Sommer auch versprochen, dass sie sich

ein einsames Landhaus weit weg von seinen Freunden suchen und darin zusammen einen Sommer verbringen würden. Ein Versprechen, das er aus Angst vor den Gerüchten auch nicht wahrgemacht hatte. Und Cenric ganz offen zu hintergehen, war noch einmal eine ganz andere Angelegenheit, für die er vermutlich nicht einmal in seinen kühnsten Träumen genug Mut besitzen würde. Denn das Gerede, das dann entstünde, würde er vermutlich niemals wieder loswerden... Aber Maren wollte Will trotz allem so unbedingt glauben. Sie wollte glauben, dass es diesmal anders war, wollte glauben, dass dieser Sommer tatsächlich schön werden könnte, dass sie in einem schönen Kleid auf einem schönen Ball, einen schönen Abend haben könnte. Wie immer wollte Maren, was sie nicht haben konnte. Und sie wollte all diese Dinge so sehr, dass sie Will nach kurzem Zögern gegen jede Vernunft und Erfahrung langsam zunichte.

»Also schön, versuchen wir es... aber nur, wenn du niemals wieder meine Seele über meinen Kopf hinweg an Cenric verpfändest«, murmelte Maren nach einer Weile streng, woraufhin Will ihr sein schönstes und strahlendstes Lächeln schenkte und beide noch eine ganze Weile Schulter an Schulter gelehnt auf dieser lächerlich kleinen Sitzbank saßen und sich schweigend die unbezahlbaren Ölgemälde auf der anderen Seite des Raumes ansahen, die wie Miniaturen der gigantischen Ölschinken in Cenrics Glasgängen wirkten, auch wenn sie den anderen alten Bildern ansonsten in nichts nachstanden.

Maren und Will beeindruckte diese protzige Prahlerei allerdings nur wenig, da Will sich nur für die Maltechniken der alten Meister interessierte und Maren sich aus Prunk und Protz ohnehin nichts machte und viel lieber aus den Augenwinkeln heraus Will beobachtete, der sich beim Anblick dieser alten Meisterwerke langsam wieder in einen kleinen Jungen zurückzuverwandeln schien, der einfach nur ein begeistertes Staunen im Gesicht trug, keine Maske, keine Berechnung und keine Angst. Für einen winzigen, kostbaren Moment durfte Maren wieder mit dem echten Will allein sein. Und sie kostete jeden Wimpernschlag dieses unwirklichen Moments voll und ganz aus.

Marens wahnsinniger Empfang in Cenrics furchtbarem Kristallschloss warf sie so sehr aus der Bahn, dass sie in dieser Nacht wieder von Will träumte –

dem guten, freundlichen Will, der wie eine erwachsene Version des aufrichtigen Jungens war – eine schlechte Angewohnheit, von der Maren eigentlich geglaubt hatte, sie losgeworden zu sein. Doch in dieser Nacht kehrten all die kindischen Träumereien mit ungeahnter Heftigkeit in Marens dummen Kopf zurück und sie sah sich selbst und Will in einer sternendurchwirkten Winternacht durch eins von Belis berüchtigten Glashäusern flanieren, in denen seltene und exotische Blumen gezüchtet wurden, die Maren ungläubig bewunderte. Doch selbst die erlesensten Paradiesblumen und Magnolien verblassten zu einem einheitlichen grau, als sie und Will die Mitte dieses schillernden Schneegartens erreichen und Will Marens Gesicht in seine weichen Hände nahm und sie küsste – entschlossen und ohne zu zögern, und vor den scharfen Augen aller Adligen, die draußen hinter den durchsichtigen Wänden standen und sie und Will drohend anstarrten. Das wertlose Kürbismädchen und den hohen Lord, der ihr eigentlich gar keine Beachtung schenken sollte. Der sie nun jeden Moment grinsend von sich stoßen und diesen Kuss als einen grausamen Scherz entlarven sollte, um seine angestammte Stellung im kalten Gefüge dieser Insel nicht zu gefährden. Doch nichts dergleichen geschah. Will lächelte einfach nur aufrichtig, nachdem er sich von ihr löste und sah nichts als Maren mit seinen seltsam lebendig aussehenden lupinenblauen Augen. So als wäre der Rest der Welt nicht von Bedeutung. Als würde nur sie wichtig sein und als sei er einfach nur froh, jetzt mit ihr in diesem schönen, schmetterlingsumschwirten Blumengarten zu stehen...

Dann wachte Maren auf. Und ihre Wangen waren nass und ihr Herz schmerzte von all den süßen Gedanken daran, was sie ja doch niemals haben würde. Denn jedes der fünf wirklichkeitsgetreuen Kürbisbilder in diesem gläsernen Zimmer erinnerte sie lautlos daran, wer sie war und wo sie hingehörte und das kein noch so irrsinniger Einfall von Will jemals etwas daran ändern würde... *Deswegen ist es eine schlechte Idee, zu träumen*, schalte sich Maren, aber sie konnte trotzdem nicht anders, als dieses bittersüße Geschenk der Nacht im schwachen Dämmerlicht der aufgehenden Sonne in ihr kleines, lachsrosa Tagebuch einzutragen, das auf den letzten Seiten vermehrt mit Einträgen bekritzelt war, die alle mehr oder weniger: »Will ist ein Trottel«, bedeuteten und sich lediglich in der Begründung dieser Feststellung leicht voneinander unterschieden. Aber Will war eben ihr Trottel. Und wenn er sie im wachen

Zustand auch nur einmal so ansehen oder anfassen würde wie in ihrem Traum...

Entschieden schüttelte Maren den Kopf, nächtliche Träume waren das eine, aber Tagträume würde sie sich nicht noch einmal gestatten, die waren wirklich nur im Weg! Und so machte sie sich akribisch daran, Schemen all der fremden Blumen aus ihrem Traum auf die Pergamentseiten ihres Tagesbuches zu kitzeln, bis ihr irgendwann der furchtbar süßliche Duft von frischem Brandteig, kandierten Himbeeren und geschmolzener Schokolade in die Nase stieg – den Gerüchen ihrer Lieblingssüßigkeiten, was in Cenrics kaltem Kristallpalast gewiss nichts Gutes bedeuten konnte. Missmutig starrte Maren auf ihr rankenverziertes Tagebuch und erwog für einen Moment, einfach so lange in diesem widerlich orangenen Raum zu bleiben, bis Cenric und seine Freunde ihr Frühstück und das Kosten der Süßigkeiten für den Ball beendet hatten... Aber Maren war selbst hungrig und dieser Raum war einfach nur furchtbar, mit seinen zahllosen Kürbisgemälden und der vollständig verglasten Zimmertür, durch die Maren sich mehr wie ein exotischer Hai in einem von Cenrics Aquarien vorkam als ein Gast, dem man etwas Ruhe gönnte. Und nach einem weiteren, besonders lauten Knurren ihres leeren Magens, schob Maren ihr Tagebuch seufzend zurück unter ihr Kopfkissen und begann, sich halbwegs vorzeigbar zu machen, ehe einer der vorbeigehenden Adligen sie durch die Glastür hindurch angaffern konnte, während sie noch in ihrem Nachthemd war...

Auf den gläsernen Korridoren roch es sogar noch himmlischer als in ihrem Zimmer und Maren lief schon bei dem bloßen Geruch frischgebackener Windbeutel das Wasser im Mund zusammen, auch wenn der Gedanke an ein Esszimmer voller junger Insellords und Ladys ihren rumorenden Magen mit einem sehr unguten Gefühl füllte. Und während Marens Kopf immer voller und schwerer von all den finsternen Gedanken darüber wurde, was Cenric tun oder sagen würde, sobald sie den Speisesaal betrat, bemerkte Maren gar nicht, wie sie die Quelle dieses himmlischen Geruchs erreichte und mitten in eine schmale Gestalt hineinrannte, die sogar noch besser als ihre geliebte Himbeertörchen roch.

»Pass lieber auf, wo du hinläufst, Traumtänzerin! In diesem Schloss könnte es genauso gut irgendeine unbezahlbare Vase vom anderen Ende der Welt sein«, murmelte Will keuchend. Und ehe Maren wusste, wie ihr geschah, hatte er sie

bereits wieder hinter die bedrohlich weit geöffnete Tür des Speisesaals geschoben – außer Sichtweite seiner zweifellos lauernnden Freunde. »Aber gut, dass ich dich erwische, du kannst deine Sachen gleich wieder zusammenpacken und dich bereit für die Abreise machen«, erwiderte Will mit einem sehnsüchtigen Blick in den Augen. Doch Maren konnte ihm nicht ganz folgen, immerhin waren sie auf Hrafens Wunsch hin gestern erst hier angekommen.

»Was? Warum? Ich dachte, wir sollen auf Cenrics Ball gehen?«, murmelte Maren verwirrt.

Will zuckte nachlässig mit den Schultern. »Das werden wir ja auch. Die Kleider wurden immerhin verteilt. Aber dort unten reitet gerade ein Bote aus Aimvit in den Schlosshof, der mir sagen wird, dass Hrafen geschäftlich zu unseren Marmorminen an der Südküste reist und ich Aimvit so lange probenhalber verwalten soll – ohne dabei zu viel kaputt zu machen.«

Marens Mundwinkel zuckten kurz amüsiert nach oben, ehe ihr Lächeln einem Stirnrunzeln wich. »Aber woher weißt du, was der Bote dir mitteilen will, bevor er...«, begann Maren, ehe sie sich daran erinnerte, was Will gestern Abend gesagt hatte - dass Cenric nicht der einzige Meister im Spinnen scheinheiliger Ausreden war. »Du hattest niemals vor, bis zum Ball mit mir hierzubleiben, oder?«, erkannte Maren schließlich ungläubig, da sie Will so viel... Nachsicht gar nicht zugetraut hätte.

Will lächelte sie wehmütig an. »Natürlich nicht. Cenric hat dieses Schloss und seine Bewohner immerhin einen Mond lang darauf vorbereitet, dich so unglücklich wie möglich zu machen. Meinst du wirklich, ich würde dir so etwas antun? Zumal wir beide ganz genau wissen, was du tust, wenn du unglücklich bist – und Cenric weiß es auch. Nein. Wir werden diese Wette gewinnen und deshalb werden wir gewiss nicht hierbleiben.«

Maren lief gewohnheitsmäßig rot an und ihre Ohren wurden heiß, als Will ihre schlechte Angewohnheit erwähnte. Aber sie war zu froh über sein Versprechen, um sich darüber in diesem Augenblick große Gedanken zu machen. Sie würde die Tage bis zum Ball nicht in diesem Glaskasten voller Kostbarkeiten und Haie verbringen müssen!

»Aber meinst du nicht, das wird Gerede geben? Meinst du wirklich, Cenric wird uns einfach so gehen lassen?«, entschlüpfte es Maren, obwohl sie das eigentlich nicht sagen wollte. Will ins Zweifeln zu bringen, war immerhin das Letzte, was sie im Augenblick wollte. Aber es war einfach so

unpassend, dass er seine ewige Vorsicht plötzlich in den Wind schlug...

Will zuckte abermals mit den Schultern. »Ein paar Gerüchte bestimmt, aber die hätte es so oder so gegeben und Cenric wird zu beschäftigt mit den Vorbereitungen für seinen Ball sein, um uns groß aufzuhalten. Also geh und pack deine Sachen, ich spiele Cenric derweil mein kleines Theaterstück vor«, schloss Will nahezu selbstbewusst und diesmal stellte Maren seine Worte nicht in Frage. Eilig sauste sie wieder den übermäßig funkelnden Gang entlang und klaubte die wenigen Sachen, die sie in ihrem Kürbiszimmer bereits ausgepackt hatte eilig wieder zusammen. Und seltsamerweise war Maren mit einem Mal auch gar nicht mehr hungrig, sondern nur noch aufgeregt und endlos erleichtert nicht länger als unbedingt nötig in diesem Glasschloss bleiben zu müssen, und stattdessen mit Will auf sein ruhiges Landschloss zurückzufahren. Nur sie und Will für drei wunderbare himmlische Wochen!



Lichtbilder

Es war seltsam, nach Aimvit zurückzukehren, denn irgendwie sah das Schloss nach ihrem kurzen Besuch in Cenrics Glasfestung viel einladender und freundlicher aus, als Maren es in Erinnerung hatte. Und auch von Will schien eine stete Anspannung abzufallen, als er wieder über die Schwelle seines eleganten Landschlusses trat, das im Gegensatz zu Menamir regelrecht altmodisch und bescheiden wirkten – was Maren allerdings mehr als recht war. Denn im Gegensatz zu Cenrics Kristallschloss wirkte Aimvit wie ein Heim, in dem Menschen tatsächlich leben konnten und nicht wie ein Glaskasten, in dem man menschenähnliche Puppen ausstellte. Und außerdem bemerkte Maren nun auch verwundert, wie viele Blumen in den dunkel vertäfelten Gängen des Schlosses unter großen Fenstern standen oder sich um silberne Zierbögen rankten... Fast erinnerte es Maren ein wenig an Zuhause und sie fragte sich, ob Will nur ihr zuliebe all die künstlichen Bernsteinblumen gegen echte Pflanzen ausgetauscht hatte, damit sie sich auf dieser eisigen Insel ein wenig wohler fühlte.

Hrafen äußerte sich jedenfalls nicht zu ihrer frühen Rückkehr, sondern reiste zwei Tage später, wie um Wills kleine Lüge wahrzumachen, tatsächlich für einen Kontrollbesuch der Marmorminen ab. Anders als in Wills Geschichte hatte Hrafen die Angelegenheiten der nächsten Wochen allerdings bereits pedantisch geregelt, sodass Wills einzige Aufgabe darin bestand »das Schloss bis zu Hrafens Rückkehr nicht abzufackeln« - was Will ein wenig beleidigte.

»Wenn du niemals auch nur versucht hast, dein eigenes Land zu verwalten, kannst du dich auch nicht beschweren, dass Hrafen dir Unfähigkeit unterstellt«, stichelte Maren milde, was Will allerdings nicht

lustig fand. Er bedachte Maren lediglich mit einem schmalen Lächeln, ehe er galant das Thema wechselte und sie zum Maß nehmen in seine kleine Schneiderei im Ostflügel schickte, damit sie herausfinden konnten, wie viele Pfunde Maren verlieren musste, um in das weiße Mondkleid zu passen. Fast so als wollte er Maren daran erinnern, wo ihr Platz hier im Schloss und in ihrer Freundschaft war und dass sie sich in keiner Position befand, um ihn aufzuziehen...

Betreten und mit hochrotem Kopf fügte Maren sich Wills Befehlen und wagte es später beim Abendbrot kaum, mehr als zwei pflaumengroße Weizenbrötchen anzurühren, die noch dazu hauptsächlich mit Luft gefüllt waren. Woraufhin Will ihr mit erhobenen Brauen riet, sich lieber jetzt satt zu essen, da er die Küche über die Nacht hinweg abschließen würde, damit sie nicht auf dumme Gedanken kam. Dieser arrogante Esel, der nur allzu gut wusste, dass Maren in seiner Gegenwart selten mehr als nur ein paar Bissen herunterbekam! So anklagend wie er sie immer ansah, mit seinen verfluchten tiefblauen Augen, die die Farbe frischer Lupinen hatten... Und so schlüpfte Maren wenig später mit knurrendem Magen in ihr altvertrautes Himmelbett mit dem grünen Samtbezug und der warmen Eichenholzvertäfelung. Aber die bloße Erleichterung darüber, Cenric und seinem grässlichen Glasschloss voller Haie entkommen zu sein, ließ Maren dennoch schnell und friedlich einschlafen.

Und die nächsten Tage wurden zunehmend besser. Ein paar Mal kam der strohblonde Palani mit einem fadenscheinigen Vorwand angeritten, um zu sehen, ob Maren und Will wirklich auf Aimvit waren und das Anwesen hüteten, sodass die beiden sich schnell darauf verlegten, tagsüber in den angrenzenden Wald oder über die blühenden Heidehügel zu reiten, wo Cenrics funkelnde Freunde sie nicht finden konnten. Den Dienern sagten sie natürlich, dass sie in den angrenzenden Dörfern Steuern einsammeln würden, für den sehr wahrscheinlichen Fall, dass noch ein aufdringlicher Adliger nach ihnen fragte.

Es war seltsam unreal, zusammen mit Will die bernsteinbesetzten Mauern Aimvits zu verlassen und Beli einmal nur von seiner natürlichen Seite zu erleben. Die bescheidenen Winterblumen zu betrachten, die ernsten Nadelwälder entlangzuwandern und tagelang keine einzige Seidenschleppe

und keinen einzigen spöttischen Spiegel zu Gesicht zu bekommen, sondern nur schlammverkrustete Lederstiefel, zwei fuchsfarbene Pferdekuppen und einen Will, den Maren kaum wiedererkannte, je weiter sie sich von den funkelnden Fenstern Aimvits entfernten. Fast war es, als würde die Wildnis ihr den unbeschwerten Jungen zurückgeben, den Maren vor fünf Jahren kennengelernt hatte, ehe er unter den teuren Kostümen eines jungen Lords mehr und mehr begraben worden war. Als würden die unsichtbaren Ketten, die sie bei Hofe an ihre angestammten Plätze banden hier draußen immer dünner und durchscheinender werden, bis sie lautlos wie Spinnenweben rissen.

Hier draußen in Belis bescheidenen Wäldern gab es keine gut-aussehenden Insellords und keine kleinen Kürbismädchen. Hier gab es nur ein paar scheue Eichhörnchen und Füchse, eine Herde hungriger Rehe und zwei Menschen, die mit ihren unpraktischen Seidengewändern einen Abhang hinaufstolperten, um von einer kleinen Anhöhe aus auf den Sonnenuntergang zu warten. Wobei Will sich zur Abwechslung einmal deutlich unbeholfener anstellte als Maren und oft bei dem leisesten Geräusch zusammenfuhr, sodass Maren ihm gelassen erklären musste, dass es sich nur um einen Specht oder einen Schwan handelte, der in der Ferne gerade seine Jungen rief. Hier draußen war es plötzlich an Maren ruhig und an Will nervös zu sein, denn im Gegensatz zu ihm war sie in einem Reich aufgewachsen, in dem man das Land, über das man regierte, auch kennenlernte. Und Maren fand diesen merkwürdigen Rollenwechsel sehr angenehm und freute sich trotz der sommerlichen Kälte der arktischen Insel jeden Tag aufs Neue, Wills Schloss und dem Rest von Belis falsch funkelnder Zivilisation, in die angrenzenden Wälder zu entfliehen, wo sie beide so wunderbar frei waren.

Zumindest so lange bis Will gegen Mittag immer den kleinen Weidenkorb voller Wegproviant auspackte, damit sie etwas essen konnten und die Erinnerungen daran, wer Maren war und auf wie viele Weisen sie doch falsch war, sich wieder wie eine gewaltige Mauer zwischen ihnen aufbaute, und sie in den makellosen Insellord und die dicke kleine Kürbisprinzessin zurückverwandelten.

Es war einfach nur elend, da Maren zwar jedes Mal riesigen Hunger bekam, wenn sie die köstlichen Fasanpasteten und Rosinenbrote roch, die

Will auspackte, aber es kaum wagte, sie anzurühren. Weil sie sich mit einem Mal wieder daran erinnerte, was der andere Grund war, aus dem sie von morgens bis abends im Wald herumwanderten und aus dem Will sie beim Frühstück und Abendbrot immer mit Argusaugen überwachte – weil er sie ja reparieren musste, irgendwie herrichten und für den großen Ball vorzeigbar machen, damit er seine kleine Wette gegen Cenric gewann und Maren endlich keine ganz so große Schande mehr für ihn war...

Bei dem bloßen Gedanken daran wurde Maren übel und sie versteifte sich jeden Tag aufs Neue, sobald Wills verträumte Augen abermals diesen schneidenden Lordsausdruck annahmen und sie einmal mehr nichts als ein gewaltiger Fehler für ihn zu sein schien. Ein lästiges Problem, dass er irgendwie lösen musste. Und Maren hatte es so satt. Sie hatte diese Blicke so satt. Sie hatte ihre glühenden Wangen so satt. Sie hatte es satt, ständig nur eine kaputte Porzellanpuppe sein zu müssen, die ein gedankenloser Künstler falsch angemalt hatte.

Maren wollte kein Ding mehr sein, sie wollte in diesen freien Momenten nicht an all ihre Ketten und Kostüme erinnert werden. An all die Worte und Gedanken, die sie in den Schlössern dieser Insel ständig erstickten und erdrückten. Und so bat Maren Will nach ein paar Tagen keinen Proviant mehr auf ihre Wanderungen mitzunehmen, worauf er sich mit einem überraschten Stirnrunzeln einließ. Und zu Marens großer Erleichterung fragte er sie nicht weiter nach ihren Gründen aus. Für ihn waren diese Pausen vermutlich sogar ganz angenehm, doch Maren sah in ihnen nichts außer einen weiteren Fluch. Sie wollte wenigstens hier draußen für diese drei Wochen einfach nur ein Mensch neben einem anderen Menschen sein dürfen. Nur ein Mädchen, irgendeins, niemand bestimmtes. Nur ein lebendes Wesen, das genauso richtig oder falsch war wie die Füchse und Rehe in diesen dunklen Wäldern. Und als Maren und Will am nächsten Tag mit nichts außer ihren grauenvoll unpraktischen Prunkkleidern am Leib in die Wälder zurückkehrten, stellte Maren überrascht fest, dass sie gar nicht sonderlich hungrig wurde und sich am Abend sogar lieber mit Will zusammen auf das reifbedeckte Dach des Uhrturms legte, um Sternbilder zu zählen, als noch einmal in den gemütlichen Speisesaal des Schlosses zurückzukehren.

Es war bis auf ihr beständiges Magenknurren einfach wunderbar und die

Tage flogen so mühelos an Maren vorbei, dass sie sich vorkam wie in einem merkwürdigen Traum. Doch wie alle Träume gingen auch diese drei Wochen allzu schnell zu Ende, sodass Maren sich am Tag vor Cenrics blödem Ball gegen ihren Willen in Wills lichtdurchfluteter Schneiderei wiederfand, wo dem zauberhaften Mondkleid, das Maren morgen anziehen sollte, noch der Saum gekürzt werden musste. Das Kleid selbst hatte Maren vor ein paar Tagen bereits anprobiert und zu ihrer und Wills großer Erleichterung passte es tatsächlich – was allerdings auch nur der großzügigen Schnürung auf dem Rücken zu verdanken war. Aber das Kleid passte und das war alles, was zählte, auch wenn es Maren viel weniger freute, als sie angenommen hatte. Es machte sie eher traurig, nun auf den etwa eine Elle langen, überschüssigen Kleiderstoff zu blicken, der sich zu ihren Füßen zu einem kleinen silbernen Häufchen auftürmte und Maren leise funkelnd daran erinnerte, dass die ursprüngliche Trägerin dieses Kleides keineswegs wie sie ausgesehen hatte, sondern lediglich außergewöhnlich groß und breitschultrig gewesen war - Ehrfurcht gebietend wie eine alte Kampfamazone. Schön im Gegensatz zu Maren, die schlicht und ergreifend riesiges Glück gehabt hatte, dass dieses Kleid bisher noch keiner anderen Inseldame in die Klauen gefallen und an ihre elfengleiche Statur angepasst worden war. Sie hatte nicht das Gefühl, sich ein so schönes Kleid verdient zu haben und es kam ihr falsch vor, dass Will dieses alte Familienerbstück nun nur ihr zuliebe verstümmeln wollte...

»Bist du sicher, dass wir das Kleid nicht lieber irgendwie hochraffen wollen? Es wird bestimmt nie wieder jemandem passen, wenn es auf meine Größe gekürzt wird...«, gab Maren unsicher zu bedenken.

Will schüttelte entschieden seine kupferroten Locken. »Das Kleid muss stromlinienförmig nach unten fallen, sonst verlieren die vielen Kristallfäden ihre Wirkung. Und ich habe ohnehin nicht vor, es eine der anderen dummen Puten auf dem nächsten Blumenball tragen zu sehen, da ist es mir lieber, wenn du es hast. Das hätte meine Urgroßmutter bestimmt auch besser gefunden«, erwiderte Will mit einem schelmischen Zwinkern, das Maren abermals rot anlaufen ließ.

Die Seide dieses Kleides fühlte sich so endlos weich und teuer an und das Klirren der Bergkristalle war wie eine sanfte Melodie, die jeden Schritt begleitete, den sie tat... Es war ein unbeschreiblich schönes Kleid und es kam Maren so falsch vor, dieses Kleid, für das jedes andere Inselmädchen

gemordet hätte, nun tragen zu dürfen...

»Aber-«

»- kein ›aber‹ Maren, du willst doch, dass Cenric die Kinnlade herunterfällt, wenn er dich sieht, oder?«, unterbrach Will sie streng.

»Es wäre mir lieber, wenn er mich überhaupt nicht sieht«, murmelte Maren missmutig, da sie nichts weniger verlockend fand, als noch einmal in Cenrics grässliches Glasschloss zurückzukehren. Noch dazu für einen Ball, auf dem all die ohnehin schon wunderschönen Inselmädchen noch aufgedonnerter durch die Gänge schweben würden als normalerweise, um die hungrigen Blicke von Will und den anderen Junglords auf sich zu ziehen, während man Maren nur ansehen würde, um sie auszulachen. Denn so war es immer gewesen und so würde es auch immer sein.

»Komm schon Maren, wir haben gewonnen, also freu dich ein wenig!«, meinte Will, ehe er dem verwirrten Schneider mit einem knappen Nicken gebot, mit seiner Arbeit fortzufahren und das schöne Kleid tatsächlich auf Marens Größe zu kürzen.

Maren öffnete zwar den Mund, um noch irgendetwas zu erwidern, aber da hatte Will bereits seinen großen Skizzenblock gezückt und angefangen, mit einem dünnen Bleistift darauf herumzukritzeln, während er absichtlich laut ein nordländisches Seemannslied summte. Maren blieb also nichts anderes übrig, als sich in ihr Schicksal zu fügen und das schöne Kleid den langen Stecknadeln des beflissenen Schneiders zu überlassen. Verunsichert wandte sie sich dem großen Buntglasfenster zu und wollte gerade das Motiv entschlüsseln, dass all die durchscheinenden Glasstücke bildeten, als ihr auffiel, dass Will von seinem kreideweißen Papier aus ständig in ihre Richtung schielte.

Sofort wurde sie stocksteif.

»Du malst mich doch nicht etwa, oder?!« Instinktiv suchte Maren ihr Umfeld nach etwas ab, hinter dem sie sich verstecken konnte, ehe ihr bewusst wurde, dass sie sich ja nicht bewegen durfte.

Doch Will lachte nur spöttisch und schüttelte den Kopf. »Ich male das Fenster, das Licht ist gerade so schön«, erklärte er. Woraufhin Maren sich prüfend dem mannshohen Buntglasfenster zuwandte, dass das warme Sonnenlicht am oberen Fensterende tatsächlich in tausend regenbogenfarbene Fraktale brach, die auf dem weißen Marmor erblühten wie frische

Wildblumen im Schnee. Das Licht war wirklich schön und kitzelte wunderbar warm auf Marens Haut, sodass sie abwesend die Augen schloss und ihr Gesicht in die Sonne hielt, während Will unablässig dieses Seemannslied vor sich hin summt, das Maren zwar kannte, aber beim besten Willen nicht benennen konnte, sodass sie es nach einer Weile aufgab und einfach nur dösend auf dem glatten Ankleidepodest stand, bis der Schneider sie irgendwann mit einem vorsichtigen Tippen auf die Schulter aus ihrer Trance weckte.

»Mylady ich bin jetzt fertig, wenn Ihr keine Wünsche mehr habt. Wollt ihr das Kleid noch einmal ansehen?«, fragte der schmale braunhaarige Mann, was Maren verwirrte, da sie noch nie eines der Kleider abgenickt hatte, die sie auf dieser Insel tragen musste... Hilfesuchend wandte Maren sich zu Will um, der den Schneider allerdings gar nicht gehört hatte, sondern noch immer summend an seinem Bild zeichnete.

»Will, was meinst du dazu?«, fragte Maren, woraufhin Will wie ertappt zusammenfuhr und sie fragend ansah.

»Mhm, was?«, murmelte er verwirrt.

»Das Kleid – der Schneider sagt, es ist fertig, ist es in Ordnung?«

»Achso, ja sicher, es ist perfekt«, meinte Will, wobei er das Kleid lediglich flüchtig mit einem Blick streifte, ehe er den Schneider mit einem knappen Nicken entließ – was gar nicht zu ihm passte.

Stirnrunzelnd blickte Maren selbst in den hohen Standspiegel ihr gegenüber und erhaschte dabei einen Blick auf das bunte Bild, an dem Will so besessen malte, und das neben dem hübschen Buntglasfenster eindeutig auch eine kleine weibliche Person zeigte.

»Du hast mich also doch gemalt, du elender Lügner, ich dachte, du zeichnest nur das Fenster!«, rief Maren, woraufhin der dünne Schneider mit einem genuschelte »Nun, wenn mich hier niemand mehr braucht...« das Weite suchte und durch den kleinen Spalt der dunklen Eichentür hindurch ins Freie schlüpfte.

Will zuckte betont gelassen mit den Schultern. »Mit dem Fenster habe ich auch angefangen.«

»Dann hättest du auch dabei bleiben können!«, schimpfte Maren und floh eilig von dem kleinen Sockel, um Will ja keinen weiteren gestohlenen Blick auf sich zu gewähren. Mit roten Wangen stapfte Maren auf ihren aalglatten

Lordsfreund zu und streckte finster eine Hand nach dem Bild aus, obwohl sie eigentlich gar nicht wissen wollte, wie sie in einem von Wills Bildern aussah, wie er sie sah. Sie die kaputte Porzellanpuppe in dem allzu schönen Kleid, die kleine Kürbisprinzessin, die wandelnde Witzfigur...

»Ich will es sehen!«, verlangte Maren als Will das Papier in seinen Händen zögerlich betrachtete.

»Es ist nur eine Skizze, Maren und sie ist noch nicht einmal fertig, du kannst sie sehen, wenn sie fertig ist.«

»Oder du kannst sie mir dann einfach noch mal zeigen!«, konterte Maren stur.

Will schüttelte mit einem Blick auf das Bild leicht den Kopf »Himmel, Maren, es ist nur eine Lichtstudie kein Nacktbild, entspann dich mal«, brummte Will, sodass Marens ohnehin schon rote Wangen endgültig zu brennen begannen. »Die Nacktbilder sind darunter«, ergänzte Will noch mit einem schiefen Grinsen, woraufhin Maren ihm mit einer Mischung aus Panik und Wut in die Seite boxte – und zwar so fest, dass Will keuchte und ihm Skizzenblock und Pastellfarben in einem blassbunten Kreidereggen von der Sitzbank fielen und leise klirrend über den Marmorboden rollten.

Entsetzt schlug Maren die Hände vor den Mund. »Tut mir leid, das wollte ich nicht-«, stammelte sie, doch Will lachte nur leise. »Schon gut, ich werde es wohl verdient haben. Aber du solltest dich *wirklich* ein bisschen entspannen. Zumindest für den Rest des Tages«, murmelte Will, während er sich daran machte, die bunte Kreide einzusammeln, und schließlich nach seinem Skizzenbuch griff, im selben Augenblick, in dem auch Maren sich danach bückte. Ihre Hände trafen sich und nach einem kurzen Zögern, ließ Will das Papier wieder los und erlaubte Maren, das verbotene Bild anzusehen, das er heimlich von ihr gemalt hatte.

Maren stockte der Atem, als sie die zarten Kreidestriche betrachtete. Sie hatte mit einem kunstvollen und absolut gnadenlosen Abbild des silberumrahmten Fensters und einer pummligen kleinen Gestalt davor gerechnet. Mit scharfen Strichen, die schonungslos wie Spiegel all die Fehler und all die Pfunde aufzeigten, die Maren mit sich herumtrug. Aber die Skizze in ihrer Hand war nichts davon. Die Skizze in ihrer Hand war einfach nur schön. Ein wilder Wirbel von Farben und Formen, der ein sonnen durchflutetes Fenster bildete und eine gleißend helle Gestalt umrahmte,

deren Gesicht von Lichtreflexen bedeckt wurde wie von teuren Juwelen, während sie hinter ihren geschlossenen Lidern lächelnd glückliche Träume träumte. Ihre Silhouette schien in dem Bild gar nicht wichtig zu sein, schien vielmehr zu leuchten und zu verschwimmen und am Ende ohnehin in dem bunten Farbenregen unterzugehen, der das gesamte Bild bedeckte wie ein dünner Film aus Fröhlichkeit und Glück.

»Was ist das?«, murmelte Maren, die so ein Bild noch niemals zuvor und gewiss nicht aus Wills strenger Feder gesehen hatte.

»Ein... Gefühl... oder ein Traum vielleicht, glaube ich«, nuschelte Will mit seltsam betretener Miene. »Nichts, was mein Meister gutheißen würde jedenfalls«, fügte er noch hinzu, ehe er das Bild eilig wieder aus Marens Händen nahm, wie um es wieder vor ihr zu verstecken.

»Ich finde, es sehr schön«, versicherte Maren noch leise, woraufhin Will sie flüchtig anlächelte und mit einem Blick auf ihr Kleid galant eine Hand in ihre Richtung ausstreckte, als wolle er das Kompliment erwidern – reine Höflichkeit, wie sonst auch...

Und nachdem Maren sich unter peinlichem Schweigen wieder umgezogen hatte, fasste sich Will ein Herz und führte sie in den kleinen Wintergarten im Ostflügel des Schlosses, der Maren vage an das funkelnde Glashaus aus ihrem Traum erinnerte, was ihr auch nicht dabei half, weniger verlegen zu sein. Aber auch Will schien plötzlich seltsam in Gedanken versunken, sodass er dieses eine Mal glücklicherweise nichts von Marens Befangenheit mitkam, um sie damit aufzuziehen.



Der Blumenball

Trotz Wills Bitte gelang es Maren dennoch nicht, sich in den letzten Tagen vor Cenrics Ball zu entspannen und Will schien es nicht anders zu ergehen, denn er verbrachte die beiden Tage vor ihrer Rückreise damit, wie ein besessener auf seinem Skizzenblock herumzukritzeln und irgendwelche wichtigen Briefe in Cenrics Schloss zu schicken, deren Inhalt er Maren allerdings nicht verraten wollte: »Das ist eine Überraschung, und zwar eine Gute«, versprach er Maren am Morgen vor ihrer Abreise, ehe eine übereifrige Dienstmagd sie von ihrem unberührten Frühstücksteller weg-fischte und eilig in ihre Gemächer zurückbugsierete.

»Wir müssen euch doch für den Ball fertig machen!«, quietschte das goldblonde Mädchen und klang dabei deutlich begeisterter, als Maren sich fühlte. Zumal Maren sich nicht vorstellen konnte, was die kleine Dienstmagd bis zu ihrer Abreise gegen Sonnenuntergang mit ihr anstellen wollte – zumindest, bis sie ihr Blumen umranktes Zimmer im Südflügel betrat, dass nun neben frischen Gänseblümchen auch von tausend namenlosen Tränken und Tinkturen und unnötig teuren, silberbeschlagenen Döschen übersät war, die in Marens Land bereits für sich selbst ein kleines Vermögen wert gewesen wären.

»Der junge Lord hat mir befohlen, Euch nur das Beste für den kommenden Ball zu besorgen, ich hoffe, es ist zu Eurer Zufriedenheit? Das Puder für eure Haare wurde mit Mondsteinstaub verfeinert und die Kara-Perlen sind nur aus den makellosesten Südlandmuscheln gewonnen worden, ich habe mich mit dem Hofjuwelier höchstpersönlich von ihrer Qualität überzeugt und-«

»- es ist alles, ganz wundervoll. Danke, Mina«, unterbrach Maren das kleine Mädchen reichlich hilflos, da sie keine Ahnung hatte, wovon die

junge Inselmagd überhaupt sprach und hochwertige Perlen auch dann nicht von minderwertigen hätte unterscheiden können, wenn das Leben ihres Landes davon abhing. Sie waren nicht mehr in den Wäldern von Vinduras. Das Land hinter den versilberten Schlosszäunen war Wills Reich und er wusste schon, was er tat - zumindest wenn es um teuren Prunk ging, da war Maren sich mehr als sicher. Und so sackte sie einfach auf ihr samtiges Himmelbett und versuchte eine halbwegs fröhliche Mine aufzusetzen, um die aufgeregte Dienstmagd nicht spüren zu lassen, wie wenig Lust sie hatte, gleich auf Cenrics glorreichem Kostümfest angegaft zu werden. Denn daran, dass sie angegaft und ausgelacht werden würde, bestand nicht der geringste Zweifel. Die Frage war lediglich gewesen, ob es in Cenrics Kürbiskleid oder in Wills Mondkleid geschehen würde...

Aber wenigstens kann ich nach heute Nacht den Rest des Sommers zusammen mit Will hier auf Aimvit verbringen, sagte sich Maren aufmunternd. Und nach den letzten drei Wochen schien ihr diese Aussicht einen einzigen grässlichen Ball durchaus wert zu sein. Also ergab sie sich seufzend in ihr Schicksal und malte sich mit geschlossenen Augen ihren restlichen Sommer weit weg von den anderen Adligen aus, während Mina ihrem widerspenstigen Haar mit einem feinzinkigen Silberkamm zu Leibe rückte, sie mit überteuertem Gesichtspuder bewarf und fast einen gesamten Flakon erstickend schweren Mohnparfüms über Maren versprühte, nachdem all das Ziepen, Zerren und Drehen ihrer abertausend Locken endlich ein Ende gefunden hatte. Danach musste Maren nur noch warten, bis auch der eiskalte Zuckerkleber getrocknet war, mit dem das Mädchen hundert stecknadelgroße Kristallstückchen auf Marens Wangen und Augenlider geklebt hatte, bis selbst das Blinzeln ein wenig wehtat.

»So, Ihr seid jetzt fertig«, verkündete die kleine Dienerin nahezu widerwillig, als Wills Kutsche unter hellem Hufgetrappel in den Schlosshof einfuhr, um sie zurück in ihr persönliches funkelndes Haifischbecken zu befördern. Und keine drei Wimpernschläge später, pochte auch schon ein nervöser Diener mit behandschuhten Knöcheln gegen Marens Zimmertür und streckte ihr erwartungsvoll eine Hand entgegen. Maren blieb nicht einmal genug Zeit, selbst einen Blick in den Spiegel zu werfen, während der blasse Mann sie aus ihrem Zimmer führte. Sie konnte aber gerade noch einen mit Silberfäden durchwirkten Samtumhang von ihrem Bett schnappen und

sich über das funkelnde Mondkleid werfen, ehe der Diener sie in den marmornen Innenhof hinausschob, wo es zu dieser späten Stunde trotz der nahenden Sommersonnenwende beißend kalt war.

»Wie, nicht einmal mir gönnst du einen Blick auf die einzige Mondblume dieses Abends, ehe das Fest beginnt?«, schmollte Will, der in seiner Aufmerksamkeit heischenden roten Festmantel an der wartenden Kutsche lehnte wie ein vergessener Gott. Schlank, schön und verführerisch als wäre er wirklich der fleischgewordene Rosenkönig, den er heute verkörpern wollte. Und Maren errötete sofort bei seinem makellosen Anblick – was zweifellos der einzige Grund war, aus dem Will in seinem Kostüm in der flirrenden Kälte auf sie gewartet hatte, anstatt sich auch einfach einen Umhang überzuziehen. Er fand es neuerdings witzig, sie in Verlegenheit zu bringen, zumindest wenn er gut auf sie zu sprechen war...

»Ich... es ist kalt hier draußen«, murmelte Maren schließlich dumpf. Obwohl sie sich selbst gar nicht mehr sicher war, ob sie den Umhang wirklich für die drei Schritte durch die Kälte übergeworfen hatte oder um sich noch ein wenig länger vor Wills höflichen Blicken und seinen noch höflicheren Komplimenten zu schützen, die niemals wirklich ernst gemeint waren...

»Tja, dann muss ich mich eben noch ein wenig länger gedulden«, schloss Will, während er Maren mit einer übertrieben galanten Geste die Kutschtür öffnete und ihr in das Innere des verwirrend warmen Wagens hineinhalf.

»Heiße Steine«, erklärte Will und nickte auf den kunstvoll verzierten Kutschboden, wo nun ein großer, silberner Zuber mit groben Feldsteinen stand und das hübsche Rosenmosaik verdeckte, das Will für dieses zauberhaft unpraktische Ungetüm entworfen hatte. Die feinen Dunstwolken, die von den Steinen aufstiegen, ließen die bemalten Fenster und das hübsche Silber beschlagen und weniger eindrucklich funkeln. Und zu Marens Unglauben waren die Rückenlehnen der Kutsche nun mit zahllosen seidenbezogenen Daunenkissen bedeckt, sodass man das erdrückende Schwanenfiligran an den Wänden gar nicht mehr sehen konnte – aber sich dafür auch nicht mehr daran aufspießen musste.

»Es ist dunkel und vor dem Ball wird sich bestimmt niemand die Mühe machen, unsere Kutsche zu inspizieren, also können wir es uns während der Fahrt genauso gut gemütlich machen«, erklärte Will und er grinste amüsiert, als er hörte, wie Maren ihre steifen Füße mit einem wohligen Seufzen an die

heißen Steine legte. Doch als die Kutsche wenig später mit einem sanften Rucken anfuhr und Will es Maren lässig nachtun wollte, fiel er fast von seiner Sitzbank, da die heißen Steine viel näher an Maren's Seite der Kutsche standen, als an Will's, was sie ebenfalls überraschte. Am leichtesten wäre es natürlich gewesen, Will einfach neben sich auf die hintere Sitzbank zu winken, immerhin war eigentlich gar nichts dabei. Aber durch die vielen Kissen war nicht mehr viel Platz neben Maren, sodass sie ziemlich eng zusammenrücken mussten, um beide auf die Bank zu passen, und Maren war nicht mutig genug, um so etwas vorzuschlagen. Und da Will seinerseits nicht danach fragte, musste Maren einfach ein Grinsen unterdrücken, wann immer Will in einer besonders scharfen Kurve um ein Haar das Gleichgewicht verlor und auf den Boden fiel. Für einen Moment war er wieder ganz der alberne Junge, nicht der kalte Lord, der sich keinen Fehler erlauben durfte. Und Maren genoss jeden Atemzug dieses kostbaren Moments und fing schon bald an, sich mit Will über allerlei alberne Sachen zu unterhalten, die sie das drohende Unheil nahezu vergessen ließen, zumindest, bis Will irgendwann verkündete: »Hast du dir eigentlich schon überlegt, wie wir unseren Triumph morgen feiern wollen?« Und Maren sofort ein finsternes Stirnrunzeln aufsetzte, weil sie diese Wirklichkeit eigentlich noch gar nicht hatte betreten wollen.

»Nein, ich habe bisher eher ans Überleben gedacht«, murmelte Maren abwesend, woraufhin Will leicht mit dem Kopf schüttelte.

»Wir könnten in die Küche gehen und eine wirklich hohe Torte backen, so lange Hrafen noch weg ist«, überlegte Will mit einem gewinnenden Lächeln, das Maren nicht erwiderte.

Torte? »Kannst du denn überhaupt backen? Oder würdest du mir nur dabei zusehen, wie ich die ganze Arbeit mache?«, fragte Maren mäßig amüsiert.

Will neigte ertappt den Kopf. »Gut, dann sagst du den Bäckern eben, was du gerne hättest und wir könnten noch einmal in die Wälder ausreiten und dann am Abend mit heißer Schokolade und einer nicht von mir verdorbenen Torte feiern, wie klingt das für dich?«

Torte und heiße Schokolade? Süßigkeiten, nachdem er sie fast einen Mondlauf hatte fasten lassen. Damit wollte er ihr eine Freude machen? Das höfliche Lächeln, zu dem Maren sich noch gerade so hatte durchringen

können, bröckelte ihr mit jedem Gedanken ein wenig mehr vom Gesicht. Süßigkeiten. Nach all den Jahren, die sie sich nun schon kannten, war es immer noch nichts als das – war *sie* immer noch nichts als das für ihn. Die Kürbisprinzessin, der man Süßigkeiten wegnehmen musste, um sie zu reparieren und die man mit Essen bestechen konnte, wenn sie etwas gut gemacht hatte. Eine lebende Lachnummer. Kein Mädchen. Kein Mensch. Niemand, der aus mehr als nur dieser einen Sache bestehen könnte.

»Danke, aber ich glaube nicht, dass ich morgen hungrig sein werde, mir ist gerade einfach nur schlecht«, antwortete Maren schließlich eine Spur wütender, als sie beabsichtigt hatte, was Will allerdings auf den kommenden Ball beziehen musste, da er sich lediglich mit einem Schulterzucken von ihr abwandte und aus dem beschlagenen Kutschfenster blickte. Da er wie immer rein gar nichts zu verstehen schien.

Torte und heiße Schokolade. Maren ballte zwischen den Stofffalten ihres Umhangs die Hände zu Fäusten und biss sich auf die Unterlippe. Er hätte ihr auch einfach Blumen schenken können. Irgendwelche. Oder sie in eines von Belis berühmten Glashäusern mitnehmen, die jetzt Oasen voller fremder Pflanzen mitten im Sommerschnee waren und die Maren schon seit Jahren unbedingt sehen wollte. Immerhin kam sie aus dem Königreich der Blumen! Aber daran dachte niemals jemand. Auch Will nicht. Weil sie am Ende doch nur die hässliche kleine Kürbisprinzessin war.

Torte und heiße Schokolade. Enttäuscht schloss Maren die Augen und tat so, als würde sie schlafen, um weiteren Gesprächen mit ihrem schrecklich hinreißenden Kindheitsfreund zu entgehen. Wobei sie nach einer Weile leider die ersten orangeroten Albträume hinter ihren Lidern aufflackern sah und den Kopf hastig an das eiskalte Kutschfenster lehnte, um nicht doch versehentlich einzudösen und später von einer Schreckensvision direkt in die nächste zu stolpern...

Cenrics Schloss funkelte in der Dunkelheit, als hätte man es aus einem einzigen noch leuchtenden Stern herausgeschlagen, so viele verschiedenfarbige Lichter und Diamanten waren in schier endlosen Girlanden an der durch und durch verglasten Schlossfassade angebracht. Und Maren fragte sich inständig, wie dieser verrückte Insellord es fertiggebracht hatte, einfache Kerzen in der nordischen Finsternis dermaßen grell und kalt zum

Leuchten zu bringen, während sie ihr altes Tagebuch aus Wills Kutsche schnappte, um es die Nacht über sicher in ihrem furchtbaren Gästezimmer zu verstecken.

»Buntglaslaternen und facettierte Spiegel zum Reflektieren der Kerzen – und ein paar leuchtende Insekten aus dem Südland, glaube ich«, beantwortete Will Marens unausgesprochene Frage, als er sah, wie sie sich missmutig eine Hand vor die Augen hielt, um nicht von dem übertriebenen Lichterspektakel geblendet zu werden. Dass von den südländischen Insekten nicht ein einziges die eisige Nacht in seinem gläsernen Gefängnis überstehen würde, erwähnte Will natürlich nicht. Aber vermutlich machte er sich darüber genauso wenig Gedanken wie Cenric. Glühwürmchen waren für ihn vermutlich nur eine andere, dekorative Art Licht zu erzeugen, so wie die Kürbisprinzessin zum Auslachen und Spielen gedacht war und die Inselmädchen zum Bewundern und Anstarren. Denn am Ende existierte die gesamte Welt schließlich nur, um ihm und den anderen hochwohlgeborenen Insellords zu Diensten zu sein...

»So, jetzt wird es aber Zeit, das Geheimnis zu lüften und mir deinen Umhang zu geben. Du siehst ja selbst, dass es üblich ist, das Schloss im Kostüm zu betreten«, meinte Will mit einem Handwink zu der schillernden Menge aus rosenroten Lords und regenbogenfarbenen Inselmädchen, die an der Seite ihrer als Rosenkönige verkleideten Begleiter allesamt aussahen wie menschengewordene Schmetterlinge. Zart und wunderschön und vollkommen anders als Maren...

»Nun, Mylady?«, fragte Will mit fordernd ausgestreckter Hand, ganz so als ob auch Maren eines dieser schönen Schmetterlingsmädchen sein könnte. Vielleicht sogar seins. Das war seine erste Lüge an diesem Abend. Missmutig enthaakte Maren die Ösen ihres silbernen Samtumhanges und drückte das schwere Kleidungsstück kommentarlos in Wills Hand, während der Nachtwind spielerisch anfang, durch die winzigen Kristallkettchen ihres Kleides zu fahren und sie Klirren ließ wie die Harfensaiten unsichtbarer Feen. Maren erschauerte durch die plötzliche Kälte, ehe sie sich Wills erdrückendem Lupinenblick auf ihrer dürrig mit Kristallen bedeckten Haut bewusst wurde und ihr gesamter Körper augenblicklich zu brennen anfang.

Bitte, sag einfach nichts, betete Maren, als Wills normalerweise vollkommen glatte, galante Züge sich zu einem Stirnrunzeln hinreißen ließen, ehe er ein wenig zu langsam und nahezu unbeholfen den Mund

öffnete.

»Du siehst... wirklich...«, begann er, doch Maren ließ ihn nicht ausreden.

»Ich will es nicht wissen«, unterbrach sie Will knapp, bevor er seine ehrlichen Worte einmal mehr in eine Lüge verwandeln konnte. Stattdessen stellte sie sich einfach vor, wie es wohl wäre, wenn er diese Phrasen einmal in ihrem Leben mit *gut* oder *hübsch* beendete und es auch wirklich so meinte... Wie sich all die anderen Inselmädchen wohl fühlten, die täglich mit solche Komplimenten überhäuft wurden?

»Wir sollten wohl ins Schloss gehen, ehe wir uns verspäten, oder?«, murmelte Maren nach drei weiteren Herzschrägen peinlicher Stille, da Will keine Anstalten machte, sich aus seiner stirnrunzelnden Starre zu lösen.

»Ja... natürlich«, brummte er schließlich und warf Maren's Umhang unnötig heftig in die Kutsche zurück, ehe er Maren mit einem lustlosen Handwink gebot, voranzugehen. Seinen Arm bat er ihr natürlich nicht an, so wie alle anderen Lords es mit ihrer Begleitung taten. Aber Maren war ja auch nicht Will's Begleitung. Sie waren lediglich gemeinsam angereist und Maren konnte ihm das nicht einmal vorwerfen. So enttäuscht wie er dreinblickte, musste sie noch schlimmer aussehen, als sie gedacht hatte. An Will's Stelle würde sie sich vermutlich auch lieber auf dem Fest ein schönes Mädchen suchen, anstatt einmal mehr mit der kleinen Kürbisprinzessin aufgezozen zu werden...

Und so trotteten die beiden voller finsterer Erwartungen Cenrics lichtertränktem Glasschloss entgegen, das im Inneren sogar noch mehr funkelte und glitzerte, als an der laternenbehangenen Marmorfassade, da in den silbernen Korridoren im Grunde eine einzige Kerze genügte, um tausendfach von all den Kostbarkeiten an den Wänden reflektiert zu werden. Und in den gläsernen Spiegelgängen hingen nun ebenfalls tausende von Laternen an kristallgeschmückten Girlanden von der Decke hinab, sodass es regelrecht blendete. Das einzig Gute an Cenrics überdekorierten Prunkgängen war, dass sie bis auf Maren und Will vollkommen leer waren, sodass Maren wenigstens ihr Gepäck ungestört in ihr grässliches Gästezimmer bringen und noch nervös die Worte: *Dann gehe ich jetzt wohl auf diesen dummen Blumenball...* in ihr Tagebuch kritzeln konnte, ehe Will wartend an ihre gläserne Tür klopfte.

»Du hättest deine Sachen auch einfach einem Diener übergeben können«, erklärte Will und blickte dem mausgrauen Mädchen, das seine Reisetruhe

nun durch den Gang schleppte, kurz gleichmütig nach.

»Wozu, wir bleiben doch nur eine Nacht. Und mein Seidenkleid kann ich wirklich selbst tragen«, erwiderte Maren. Und sie fragte sich, was bei allen eisigen Winterwinden Will noch eingepackt haben könnte, um eine gesamte Truhe damit zu füllen.

»Sicher kannst du das, aber du bist mein Gast und außerdem eine Prinzessin, da solltest du dein Gepäck nicht wie eine Bürgerliche selbst herumtragen«, schloss Will mit halbherziger Strenge, ehe seine Züge wieder erschlafften und er Maren zögernd seine rechte Hand anbot. Vermutlich reine Höflichkeit, obwohl es weder Stufen noch Treppen gab, mit denen man Maren hätte helfen können. Da war nur ihre reifbedeckte Glastür, die sperrangelweit offen stand und hinter der ein allzu schöner und allzu reicher junger Lord darauf wartete, sie auf einen allzu kostspieligen Ball zu schleifen, auf den Maren weder gehörte, noch gehen wollte. Und wenn dieses verdammte Zimmer keine verfluchte Glastür gehabt hätte und keine fünf gigantischen Kürbisbilder von den Wänden hängen würden, dann wäre sie vermutlich auch einfach die Nacht über hiergeblieben und Will hätte Hrafen gerne sonst was erzählen können... Aber natürlich hatte Cenric diese Möglichkeit bedacht und peinlich genau darauf geachtet, Maren in seinem funkelnden Albtraumschloss keinen einzigen Rückzugsort zu geben, sodass Will jetzt ihre beste Möglichkeit war, diesen Abend unversehrt zu überstehen. Will, dessen Stimmung sich bei der kleinsten Kränkung sofort gegen sie wenden konnte und der heute ohnehin so merkwürdig auf sie zu sprechen war... Aber was blieb Maren schon für eine Wahl? Also ergriff sie nach einem zögernden Herzschlag Wills Hand und ließ sich widerwillig in Cenrics furchtbar glitzerndes Atrium führen, wobei Will es natürlich nicht versäumte, Marens Hand kurz vor der letzten Abbiegung loszulassen und sich einige Armlängen von ihr zu entfernen. Immerhin war sie nur als sein Gast und nicht als seine Begleitung hier.

Wills Vorsicht war allerdings völlig unbegründet, denn das gleißende Lichterspektakel, das sie im Atrium erwartete, war so grell, dass die Lords unten auf der Tanzfläche vermutlich ohnehin nur noch umherwuselnde Farben und Formen erkennen konnten... Mühsam hielt Maren sich eine Hand vor ihre mit scharfen Kristallsplittern umrahmten Augen und blickte dem unruhigen Licht an der Saaldecke entgegen, um sich einen Reim auf

dieses furchtbare Geflacker zu machen.

Es waren Falter. Zahllose, fremdartig aussehende Falter mit leuchtenden Flügeln, die in einer gläsernen Kuppel umherflatterten, die von reifüberzogenen Silberstreben umschlungen wurde, wie ein Vogelkäfig. Zweifellos stammten die Schmetterlinge aus dem Südland, denn hier im Norden leuchteten Insekten nicht. Und ihrem müden Geflatter und den vielen Eisblumen auf dem polierten Glas nach zu schließen, sah Maren den kleinen Tierchen gerade beim Erfrieren zu, denn ein paar fremdartige Schmetterlinge lagen bereits ermattet und ausgeglüht am Boden des hochhängenden Schmetterlingskäfigs und machten keine Anstalten, sich noch einmal zu regen...

»Will! Da bist du ja endlich! Wir hatten schon fast Angst, du hast uns vergessen und - Cenric, warum hat unser Kürbis das Mondkleid an? Wie ist sie überhaupt daran gekommen? Wo war es und warum wussten wir nichts davon, dass es wieder aufgetaucht ist?!«, unterbrach ein feenhaftes Mädchen in einem schändlich tief ausgeschnittenen, lilienweißen Kleid jäh Marens deprimierte Gedanken. Und sie zuckte instinktiv zusammen, als sie Erikas glasscharfe Stimme wiedererkannte.

Weg.

Maren wollte mit einem Mal nur noch weg von diesem grellen Saal und seinen grässlich schönen Gästen, die sich nun einer nach dem anderen mit Augen wie Edelsteinen zu ihr und Will umwandten und sie neugierig anfunkelten...

»Ich weiß es nicht, Erika, meine wunderschöne, scharfzüngige Lilie, ich habe das Mondkleid bis eben nur auf Bildern gesehen... Will wird dir gewiss besser erklären können, wie das Kleid wieder aufgetaucht ist, immerhin kam es aus seiner Familie«, log Cenric seiner bemerkenswert großen Begleiterin aalglatt ins Gesicht. Trotz seiner abenteuerlich hohen Absatzstiefel überragte ihn Erika noch immer um etwa eine Handbreite, doch das fiel kaum jemandem auf, da Cenric es irgendwie Zustände gebracht hatte, den grellsten und scharlachrotesten Festtagsmantel von allen zur Schau zu tragen, obwohl sich alle jungen Lords mit schillernden Stoffen und exotischen Färbemethoden in der Tiefe ihres Rotes zu übertrumpfen suchten. Doch außer Cenric war niemand auf die Idee gekommen, seinen gesamten Mantel durchgehend mit blutroten Südlandrubinen besticken zu lassen, was

Maren unangenehm an ihr eigenes Kristallkleid erinnerte, das Erika und die anderen Gäste jetzt ungläubig anstarrten, während Will neben Maren in sein übliches nervöses Schweigen verfiel, um in seinem riesigen Phrasen-repertoire nach den richtigen charmanten Worten zu suchen, um die angespannte Situation wieder zu entschärfen.

Doch anstelle irgendwelcher galanten Erwiderungen sagte Will nach einer ungewohnt langen Stille nur lustlos: »Das Kleid war ein Erbstück aus meiner Familie, also kann ich damit machen, was ich will, oder?«

»Es deiner heimlichen Angebeteten stehlen, anstatt uns gemeinsam darüber entscheiden zu lassen, zum Beispiel?«, entgegnete Cenric mit feixendem Gesicht. »Nun, vielleicht entdeckst du ja nächstes Jahr deinen Sinn für Kameradschaft wieder, Willi.«

Doch Erika schnaubte nur bitter. »Wozu die Mühe, das Kleid ist ohnehin ruiniert, so kurz kann das doch niemand über Zwergengröße mehr tragen.«

»Sofern wir es für den nächsten Ball nicht *viel* kürzer schneiden«, entgegnete Cenric zur Belustigung einiger umstehender Lords, was Erika nur noch wütender machte.

»Dann wirst du dir fürs nächste Jahr eine andere Begleitung suchen müssen, du elender Lustmolch. Nur weil ich mich im Gegensatz zu unserem Kürbis nicht unter langen Kleidern verstecken *muss*, lasse ich mich trotzdem nicht von jedem dahergelaufenen Trottel angaffen! Und jetzt komm mit runter, ich will tanzen!« Beleidigt stapfte Erika in Richtung des eisblauen Tanzparketts davon, wobei sie Maren mit voller Absicht anrampelte und ihren silberbeslagenen Stiefel so fest gegen Marens rechten Fuß schlug, dass der gläserne Absatz ihres zerbrechlichen Tanzschuhes mit einem leisen Klirren zerbarst. Sofort bohrten sich die Scherben durch die dünne Samtsohle hindurch und schnitten tief in Marens Ferse, sodass ihr die Tränen in die Augen stiegen. Doch niemand achtete in diesem Moment auf sie, da alle Anwesenden Erika und Cenric nun unter lautem Geklacker die gläserne Treppe hinunter folgten, um die Tanzfläche zu eröffnen.

Und als Maren sich umwandte, war auch Will plötzlich fort. Vermutlich hatte er das aufkommende Getümmel genutzt, um unauffällig zu verschwinden und Maren mit den verbliebenen Mädchen allein zu lassen, die noch auf ihre Begleiter warteten und nun ungläubig: »Ist das etwa unser Kürbis?«, wispten, ehe sie zusammen mit ihren Freundinnen in leises

Getuschel verfielen – zweifellos um Maren noch schlimmer zu verspotten. Wobei sie wenigstens den Anstand hatten, es im Flüsterton zu tun. Um mehr konnte man auf dieser Insel ja im Grunde nicht bitten... Schweigend und gerade so langsam, dass es nicht wie eine Flucht wirkte, schlüpfte Maren durch die nächstbeste Portaltür hinaus in einen der funkelnden Glasgänge, um dem furchtbaren Getuschel der Ballgemeinschaft zu entgehen, die sie ja doch nur anstarren würde, wie irgendein kurioses Ausstellungsstück, anstatt sie zum Tanzen aufzufordern, wonach ihr mit ihrem brennenden Fuß ohnehin nicht mehr zumute war...

Ich hätte niemals auf diesen blöden Ball mitgehen sollen!, dachte Maren. Und als die schwere Marmortür hinter ihr wieder träge ins Schloss fiel und die heitere Feier im Atrium endgültig aussperrte, schossen ihr die lauerten Tränen abermals in die Augen, um auch noch die aufwendigen Bemalungen und Kristallmuster zu ruinieren, die Mina ihr am Morgen so begeistert aufs Gesicht geklebt hatte... Entschieden wischte Maren die Tränen wieder weg, um sich zumindest diese Blöße zu ersparen. Stattdessen konzentrierte sie sich darauf, irgendeinen geschützten Ort ohne Glas und Spiegel ausfindig zu machen, wo sie ungestört und ungesehen das Ende dieses dämlichen Festes abwarten konnte.

Und so hinkte Maren eine ganze Weile angespannt durch die verworrenen Prunkgänge, wobei sie mit der Zeit immer schneller und schneller wurde, als befände sie sich auf der Flucht vor dem Echo ihrer eigenen Schritte und den ständig an ihr vorbeiziehenden Spiegelbildern, die nur darauf warteten, dass Maren sich doch noch dazu hinreißen ließ, eines von ihnen anzuschauen, um herauszufinden wie lächerlich sie denn wirklich aussah...

Und gerade als Maren meinte, diese pochende Frage nicht länger ertragen zu können, entdeckte sie eine merkwürdig beschlagene Glastür am Ende des Ganges, hinter der es zur Abwechslung einmal sattgrün und braun war und nicht grell glitzerte und funkelte, wie im Rest des Schlosses. Und als Maren die verdächtig warme Klinke der beschlagenen Tür vorsichtig herunterdrückte, begrüßten sie leises Vogelgezwitscher und das verhaltene Rauschen eines künstlichen Baches und sie erkannte, dass sie eines von Belis teuren Gewächshäuser entdeckt hatte. Natürlich besaß Cenric neben all seinen Kostbarkeiten auch so einen sündhaft teuren Wintergarten mit all den

unbezahlbaren und nahezu unmöglich am Leben zu erhaltenden Südpflanzen, die ein unnötig ausgeklügeltes Heizsystem erforderten, um nicht bereits nach einer Woche kläglich einzugehen... Und auch wenn das Glashaus in Cenrics Haifischschloss stand und nicht einsam und verlassen im Schnee, kam es Maren trotzdem wie ein gnädiges Wunder vor, sodass sie mit einem leisen Lächeln auf den Lippen in den warmen Wintergarten eintrat.

Ihren kaputten Schuh ließ sie neben der Tür stehen und stellte erfreut fest, dass es dank der warmen Steine sogar ganz angenehm war auf Zehenspitzen zwischen den vielen Pfirsich- und Bananenbäumen hindurchzulaufen und all den fremdartigen Vögeln, die hier lebten, bei ihren fröhlichen Liedern zuzuhören. Nach einer Weile entdeckte Maren sogar eine kleine Flussmündung mit einer silbernen Schale voller lebloser Goldfische mit denen man die schillernden Eisvögel füttern konnte, die in dem künstlichen Flusslauf immer wieder nach Perlen tauchten und sie enttäuscht zurück ins Wasser fallen ließen, sobald sie erkannten, dass diese weißen Kugeln nicht essbar waren.

»Diese Insel versteht einfach nicht, worauf es wirklich ankommt, was?«, murmelte Maren den winzigen Eisvögeln zu, ehe sie lächelnd anfang, die ausgehungerten Tierchen zu füttern und sich dabei so hoffnungslos im Geflatter ihrer goldblauen Flügel verlor, dass sie die leisen, fast schon schleichenden Schritte gar nicht hörte, die sie schließlich in ihrem kostbaren Frieden stören sollten.

»Wozu räume ich eigentlich die teuerste Parfümerie in der Gegend leer, wenn du meinst, deinen Händen auf dem Ball eine Fischöl-Kur geben zu müssen«, witzelte Wills weiche Stimme charmant an Marens linkem Ohr, sodass ihr der Fisch, den sie gerade in die Hand genommen hatte, jäh vor die Füße fiel, wo ein besonders frecher Eisvogel das tote Tier umgehend schnappte und in das dichte Schilf davontrug.

»Will ich-«

»Tut mir leid, dass ich so lange gebraucht habe. Aber du wolltest ja nicht auf mich warten, also musste ich eine Weile durch diese verdammten Gänge irren«, unterbrach Will sie, was Maren nur noch mehr vor den Kopf stieß.

»Warten?«

Will runzelte mit der Stirn. »Ich habe doch gesagt, du sollst oben in der Galerie warten, während ich Verbandszeug hole. Doch als ich wiederkam, waren alle schon auf der Tanzfläche und du warst nirgendwo zu finden. Aber

irgendwie dachte ich mir schon, dass du hier sein könntest. An dem einzigen Ort, wo es Schmutz und rohen Fisch gibt, der Minas harte Arbeit wieder zunichtemachen könnte«, stichelte Will, ehe er mit einem Blick auf Marens Kleidersaum eine kleine Rolle weißer Seide in die Luft hob und zu einer marmornen Bank nickte, die ein paar Schritte weiter vor dem Kanal thronte.

»Wenn du dich da hinsetzt, kann ich deinen Fuß verbinden. Tut mir leid, dass Erika so eine schlechte Verliererin ist... alle werden hier mit jedem Jahr unmöglicher...«, brummte Will, ehe er Maren verwirrt und wie in Trance zu der besagten Marmorbank führte.

Will hatte sie gebeten, zu warten und sich nicht einfach klammheimlich in dem Tumult unsichtbar gemacht, wie er es sonst immer tat, wenn Maren die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zog? Sie musste seine Worte über das Getuschel der Adligen und ihre eigenen dröhnenden Gedanken hinweg überhört haben... Aber warum sollte Will sie anlügen? Immerhin war er nun mit einer großen Rolle Seidenverband hier und sein rotblondes Haar sah ein wenig zu zerzaust aus, um noch als gewollt durchzugehen. Ganz so als wäre er eine Weile sehr schnell durch Cenrics leere Glasgänge gelaufen. Als hätte er sie tatsächlich gesucht...

»Wag es ja nicht, heute Abend noch einmal heimlich zu verschwinden. Ich habe mir schon vorgestellt, wie du Cenric ganz allein auf einem dieser Korridore in die Arme läufst. Er ist zwar auch in Gesellschaft ein Ekel, aber wenn man ihn allein trifft...«, Will schüttelte heftig den Kopf, während er das Mondkleid gleichmütig über Marens rechtes Bein schob und gar nicht merkte, wie sie einmal mehr scharlachrot anlief...

»Bleib für den Rest des Abends einfach bei mir und mach keine Dummheiten. Selbst wenn du von Cenrics Gegenwart verschont bleibst, würdest du dich am Ende nur in diesen Glasgängen verlaufen und tagelang nicht gefunden werden. – Und ja, das ist mit Dienern in diesem Schloss schon passiert«, fügte Will mahnend hinzu. Dann zückte er eine silberne Pinzette und begann, Maren vorsichtig die Glasscherben aus der Ferse zu ziehen, was vermutlich wehtun sollte. Aber durch die widerstreitenden Gefühle, die Wills feingliedrige Hände auf ihrer prickelnden Haut auslösten, bemerkte sie die schmalen Schnitte kaum und lächelte sogar leicht als Will die kühle Seide am Ende um ihren Fuß schlang.

»Schade, dass der Ball damit für dich gelaufen ist...«, murmelte Will,

nachdem er Marens Fuß wieder freigab. Woraufhin sie allerdings nur mit den Schultern zuckte und abwesend wieder aufstand, um noch einmal das Gras vor dem Kanal zu spüren, ehe Will ihr von irgendwo neue künstliche Schuhe herbeizauberte - was er zweifellos tun würde, sobald sie diesen Garten wieder verließen, da es sich nicht gehörte, auf einem Ball barfuß herumzulaufen.

»Ist schon in Ordnung. Ich finde es ohnehin schöner hier, als auf Cenrics feinem Ball von allen angestarrt und ausgelacht zu werden«, erwiderte Maren, da sie ganz genau vor sich sehen konnte, wie dieser Ball weiter gelaufen wäre, wenn Erika ihren Schuh in einem Stück gelassen hätte.

»Die meisten haben nicht gegafft, sondern gestaunt, Maren«, erwiderte Will mit einem frustrierten Kopfschütteln.

Maren ballte die Hände zu Fäusten. Konnte er diese ewigen Lügen nicht lassen? Egal wie höflich sie ihm vorkommen mochten. »Natürlich haben sie das. Gestaunt, wie furchtbar selbst das schönste Kleid an der falschen Person aussehen kann«, erwiderte Maren trocken. Sie wäre so viel lieber in Aimvit mit seinen friedlichen Wäldern geblieben. Weit weg von dummen Wetten und eifersüchtigen Inselmädchen. »Warum hat Hrafen dir überhaupt befohlen, mich auf diesen blöden Ball mitzuschleifen? Er kennt mich doch und weiß, dass ich Belis Feste nicht leiden kann«, murmelte Maren missmutig in sich hinein. Warum konnten die Leute sie nicht ein einziges Mal in Frieden lassen, nur für einen einzigen, verfluchten Sommer?! War das denn wirklich so viel verlangt?



Will wollte dieses verfluchte kleine Mädchen am liebsten schütteln! Und er wollte sie umarmen und er wollte, dass sie endlich aufhörte, immer so traurig dreinzusehen. Nur für eine Nacht. Er wollte, dass sie für eine einzige, verfluchte Nacht einfach glücklich war und keinen Grund hatte, alle drei Wimpernschläge nervös zur Seite zu blicken. Er wollte, dass es keine boshaften Giftnattern gab, die ihre Glasschuhe zertraten und keine rotfunkelnden Bastarde, die sie bloßstellten. Nur für eine einzige, verdammte Nacht! Aber nun standen sie schon wieder hier. Allein, angespannt und versteckt von allen anderen als wären sie Diebe. Und das, obwohl sie ihre

Wette haushoch gewonnen hatten! Obwohl Maren in dem alten Mondkleid mit den weißgepuderten Haaren und den aufwendigen Kristallbemalungen auf dem Gesicht aussah wie eine alte Göttin. Wie jemand völlig anderes! Und mindestens genauso hinreißend wie- ... Nun, sie sah jedenfalls gut aus. Sie sah nicht aus, wie jemand, den man unbedingt aufziehen musste! Schloss Will, als er bemerkte, wie sein Gesicht merkwürdig heiß wurde. Aber sie hatte anscheinend nicht einmal in den Spiegel gesehen! Nicht einmal heute! Sie machte ihn wirklich wahnsinnig!

Doch als Will sah, wie Marens geballte Fäuste wieder erschlafften und sich ihr trauriger Blick einmal mehr ziellos im kalten Grün von Cenrics teurem Wintergarten verlor, erstarb auch sein Zorn augenblicklich wieder und er trat mit einem langen Seufzen an Marens Seite, bis er die eigentümliche Mischung aus teurem Mohnparfüm und rohem Fisch riechen und die Kristalle ihres Kleides leise klirren hören konnte. Die seltenste Blume des Abends, völlig ahnungslos wie begehrt dieses Kleid unter all den anderen Mädchen gewesen war, stand sie nun barfuß mit fischigen Händen und trauriger Miene in einem einsamen Wintergarten, wo niemand sie sehen konnte, außer Will. Sie war wirklich ein ganz besonderes Mädchen, denn keinem anderen Mädchen auf Beli wäre es in den Sinn gekommen, sich die Gelegenheit entgehen zu lassen, für einen Abend die Aufmerksamkeit aller anderen Edelleute auf sich zu ziehen.

»Meine Eltern haben sich damals auf einem Blumenball kennengelernt«, murmelte Will nach einer Weile des drückenden Schweigens, wie um Marens letzte Frage zu beantworten. »Hrafen hat mir die Geschichte bestimmt schon tausendmal erzählt... Manchmal glaube ich fast, er will uns beide verkuppeln, kannst du dir das vorstellen?«, fragte Will, ehe er amüsiert den Kopf schüttelte. Dieser alte Mann lebte wirklich in seiner ganz eigenen Welt. Er und Maren...

Doch anstatt mit ihm zu lachen, glitt Marens Blick lediglich einmal kurz von seiner bemüht fröhlichen Mine an ihm hinab und wanderte dann zu ihrem eigenen verschwommene Spiegelbild, dass kaum mehr als ein vager weißer Fleck in dem munteren Bachlauf war und ihr kleiner Körper schien für einen Augenblick noch etwas mehr zu erschlaffen, ehe sie sich unvermittelt von Will abwandte und abermals mit leichtem Beben die Hände zu Fäuste ballte.

»Ich spreche vier Sprachen, wusstest du das? Fließend! Ich habe schon

Männer auf den Befehl meines Vaters in den Krieg geschickt! Ich habe zusammen mit einem Beraterstab ein verdammtes Land verwaltet, ich habe Dörfer bauen lassen und Leute umgesiedelt!«, warf Maren ihm wütend an den Kopf, ohne dass er verstand, woher dieser plötzliche Stimmungswandel kam.

»Ich habe ein Leben außerhalb dieser verfluchten Insel und ich bin ein Mensch außerhalb eurer verfluchten Spiegel! Aber das ist egal, oder? Für euch spielt es keine Rolle, wer ich bin und was ich kann, so lange ich nicht schön bin, bin ich wertlos. Nur ein kleiner Kürbis, den ihr auslachen könnt. Niemand, in den man sich freiwillig verlieben würde, besonders als ach so hoher und toller Lord, nicht war, Willjareth?«, fauchte sie und wirbelte den letzten Worten wieder ruckartig zu ihm herum, um ihn zornig anzufunkeln.

Schon wieder Tränen. Da waren schon wieder Tränen in ihren Augen. Sie war mit ihm auf einem Ball. Sie sah umwerfend aus. Und Cenric, dieser Kröte, wären fast die Augen aus dem Kopf gefallen als er Maren in dem Mondkleid gesehen hatte und trotzdem wollte sie nicht mal das leiseste Kompliment hören und sagte schon wieder so absurde Sachen, für die Will sie am liebsten noch ein zweites Mal schütteln wollte, bis ihre verkorkste, kleine Realität endlich in der wirklichen Welt einrastete und sie sehen konnte, was er sah... Warum war alles ständig so furchtbar falsch, wenn sie in der Nähe war?!

»Ja, das dachte ich mir«, murmelte Maren und wandte sich brüsk zum Gehen, als Will sich nicht rechtzeitig zu einer Antwort durchringend konnte, die ihr auf möglichst höfliche Weise erklärte, dass sie riesigen Unsinn von sich gab.

»Warte!«, rief Will, doch Maren reagierte nicht mehr auf seine Worte, sodass er instinktiv ihre rechte Hand schnappte und sie zurück an seine Seite vor dem schmalen Flusslauf zog. »Bleib, bitte«, murmelte er, während sie ihre traurigen Regenaugen abermals auf ihn richtete und ihm schweigend hundert Fragen stellte, auf die er keine Antwort hatte und von denen die meisten damit zu tun hatten, warum es ihn überhaupt kümmerte, wie ihr Abend war und warum er sie nicht gehen lassen wollte.

Vielleicht weil sie heute schon so viel gelitten hatte. Weil es ungerecht war, dass sie keinen schönen Abend wie jeder andere Mensch haben durfte, weil sie in ihrer Heimat genug Probleme hatte oder weil Will sich irgendwie für sie verantwortlich fühlte, da sie nur auf diesem Fest war, weil er den

Schlüssel zu seiner Schatzkammer ganz gerne wieder hätte... Aber keine dieser Begründungen klang wirklich richtig in Wills Ohren, sodass er den Blick nur peinlich berührt senkte und abwesend über ihren samtig weichen Handrücken strich. Sie sollte nicht gehen. Und sie sollte aufhören solche schrecklichen Dinge zu sagen. Sie sollte glücklich sein, das war alles, was Will wusste, während er ihre kleine Hand immer fester an sich drückte und sich wünschte, jemand anders zu sein, irgendwo weit weg von hier. Irgendwo, wo es keine Lords und Ladys gab, die ihn und Maren gewiss schon suchten und diesen friedlichen Moment jeden Augenblick wieder zerstören würden. Dabei war Will eigentlich noch nicht bereit, Maren schon wieder loszulassen. Als er es versuchte, machte seine Hand sogar Anstalten, Maren noch näher an sich zu ziehen, ehe Will sich scharf an die Gefahr der herannahenden Adelligen erinnerte und es ihm endlich gelang, sich von Maren zu lösen. Und das keinen Augenblick zu früh. Denn bereits einen Atemzug später stürmten zwei mausgraue Dienstmoten in den Wintergarten hinein und machten sich mit geübte Bewegungen daran, die feinen Silberketten straffzuziehen, die sich überall in Cenrics Glaspalast über den Fußboden schlängelten, um so den Beginn des berüchtigten Schneefadenspieles anzukündigen, bei dem jede Blume einem Faden bis zum Ende folgen durfte, wo sie ein junger Lord mit einem teuren Geschenk erwartete...

»Das Spiel geht los«, murmelte Will, als der kleinere der beiden Diener ihm eine schwarze Seidenbinde für Maren's Augen in die Hand drückte. »Damit du nicht sehen kannst, welchem Faden ich folge, das wäre gegen die Regeln«, erklärte Will auf Maren's fragenden Blick hin knapp. »Keine Sorge, alle Mädchen und Dienstmoten verbinden sich die Augen, damit niemand schummeln kann«, ergänzte Will gerade laut genug damit die anwesenden Diener ihn hörten und sich ihrerseits hastig staubgraue Seidenstreifen über die Augen banden. Eigentlich gehörte es zwar zum guten Ton bei diesen Spielen zu schummeln und sich von den Dienstmoten entweder helfen zu lassen – oder noch öfter von ihnen in die Irre geführt zu werden, da irgendein Adliger sie bestochen hatte, die falschen Informationen herauszugeben. Aber Will hatte seinen Faden in diesem Spiel ohnehin so gestaltet, dass Maren ihn nicht übersehen konnte und er wollte ihr dieses kleine Geschenk noch vor ihrem großen machen.

»Sobald du eine helle Silberglocke hörst, darfst du das Band abnehmen,

dann beginnt das Spiel«, murmelte Will, ehe er Maren die schwarze Augenbinde in die Hand drückte. Sie nickte ihm einmal nervös zu und streifte sich langsam den schwarzen Stoff über. Will wollte sich eigentlich zum Gehen wenden, zögerte aus einem unerfindlichen Grund aber und stahl sich noch einen letzten Blick auf Maren, die sich bereits allein und unbeobachtet wähnt. Und zum ersten Mal an diesem Abend hatte Will das Gefühl, sie wirklich ansehen zu können, ohne dass sie ihn sofort mit einem scharfen Kommentar oder einem peinlichen Räuspern aus dem Konzept brachte.

Das Kleid stand ihr wirklich. Es floss locker wie ein schillernder Wasserfall an ihr herab, ohne sich wie eine Schlangenhaut an ihren Körper zu kleben, da es den weitausgeschnittenen Niutak-Trachten nachempfunden war – nur überzogen mit Belis völlig übertriebenem Prunk und gefertigt aus tausend winzigen Kristallfäden, die zu allem möglichen da waren, aber gewiss nicht, um ihren Träger warmzuhalten. Das Kleid betonte Marens Besonderheiten anstelle ihrer Fehler. Es passte perfekt zu ihrer halbweißen Niutakhaut und ihrem perlengeschmückten Haar und schien sie regelrecht zum Leuchten zu bringen. Wie den Mond oder eine echte Mondblume...

Kurz überkam Will das reißende Bedürfnis, einfach ihre Hand zu nehmen, sie zum Ende seines Silberfadens zu führen und ihr seine kleine Überraschung persönlich zu zeigen. Warum sollte er sich überhaupt an die Regeln halten? Die Diener waren doch ohnehin alle blind mit diesen Augenbinden... Wer sollte es den anderen schon sagen und was sollte schon passieren? Irgendetwas in ihm wollte Maren heute nicht mehr allein lassen, auch wenn Will wusste, dass er sich nur selbst belog, da genug Diener durchscheinende Augenbinden tragen und eben doch sehen würden, was im Schloss so geschah. Also wandte Will sich mit einiger Anstrengung wieder von Maren ab und verließ widerwillig den stillen Wintergarten. Er hatte schon zu lange an diesem Hof überlebt und alles zu gut geplant, um jetzt einen so dummen Fehler zu machen. Und so zog Will die warme Glastür leise ins Schloss und befahl dem nächstbesten Diener geschäftig, neue Schuhe aus Marens Gästezimmer zu holen, damit sie nicht barfuß durch den Schnee laufen musste. Dann folgte er seinem bunten Faden hinaus in Cenrics gigantisches Labyrinth, in das ohnehin keine andere Edeldame gehen würde, da es dort kalt und rutschig war und die wertvollsten Geschenke selbstverständlich in großen Festsälen versteckt wurden. Aber das waren ohnehin

nicht die Geschenke, die Maren erfreuen würden, da sie Wert in ganz anderen Dingen als seltenen Rubinen und Diamanten sah. Und Will freute sich schon auf ihren Gesichtsausdruck am Ende seines Silberfadens und auf das Lächeln, das sie ihm schenken würde, wenn sie sah, was dort auf sie wartete.



Was nur die Blumen wissen werden

Das durchdringende Läuten einer Silberglocke zerriss nach einer kleinen Ewigkeit die prickelnde Stille und Maren riss sich sofort die Augenbinde vom Gesicht. Doch zu ihrer großen Erleichterung lauerte kein leuchtend bunter Schwarm Adliger vor der gläsernen Gewächshaustür, um mit dem Finger auf sie zu zeigen wie auf ein Tier in einem Terrarium. Und auch die Gänge waren bis auf die funkelnden Silberfäden völlig leer, die sich nun wie die Spinnenweben einer unsagbar teuren Spinnenart durch Cenrics verspiegelte Schlossgänge zogen. So wunderbar still wirkte das Schloss fast schon friedlich. Doch Marens Freude darüber verpuffte augenblicklich, als sie die neuen protzigen Tanzschuhe sah, die Will ihr wohl neben den Wintergarten gestellt hatte und die beide mit in Silberfolie gewickelten Zuckermandeln gefüllt waren. Vermutlich wollte er Maren damit eine Freude machen. Kopfschüttelnd kippte sie die Süßigkeiten auf den Boden und kehrte sie so weit wie möglich an die funkelnde Spiegelwand, damit kein blinder Diensthote auf ihnen ausrutschte. – Taschen hatte Maren ja nicht und sie sollte sich bei der Suche nach Wills Silberfaden besser nicht zu viel Zeit lassen.

Angespannt schlüpfte Maren in die drückenden Glasschuhe, überlegte es sich dann allerdings anders und nahm die beiden funkelnden Ungetüme lieber in die Hand, um möglichst ungehört durch dieses glitzernde Albtraumschloss zu schleichen und rechtzeitig die Richtung ändern zu können, sollte eine Gruppe tuschelnder Mädchenstimmen sich klackernd auf sie zu bewegen. Doch von den Silberfäden, die sie im stillen Teil von Cenrics Labyrinthschloss sah, kam Maren keiner auch nur annähernd bekannt vor. Viel zu schön waren die elfengleichen Silberringe aneinander

geschmiedet und viel zu kunstvoll mit unbezahlbaren Rubinen, Perlen und Diamanten behangen worden. Sie alle wirkten kalt und tot und waren nur durch leicht abweichende Edelsteinkombinationen voneinander zu unterscheiden. Genauso wie die makellosen Lords und Ladys sich in Marens Augen lediglich durch die Farbe ihrer neusten Kleider minimal voneinander abhoben. Diese kunstvollen Fäden waren zweifellos nicht für sie gedacht und so trottete Maren verfolgt von ihrem hässlichen Spiegelbild weiter durch die gläsernen Prunkgänge und verfluchte Will dafür, dass er ihr nicht einfach das Aussehen seines Fadens verraten hatte, da sie sich gar nicht ausmalen wollte, was geschah, wenn sie durch eigene Dummheit doch der falschen Silberschnur folgte...

Erst als Maren eine unverspiegelte und völlig ausgestorbene Galerie erreichte, die in Cenrics spärlich beleuchteten Schlossgarten hinausführte, entdeckte sie zwei auffällig bunte Fäden, die sich deutlich von dem gleichförmigen Gewirr bedrückend perfekter Silberschnüre unterschieden.

Der erste regenbogenfarbige Faden schien aus dem belebten Westflügel zu kommen und war zu Marens Überraschung nicht mit Juwelen, sondern mit zahllosen Buntglasfragmenten geschmückt, die wild und ungeordnet an einem einfachen Silberfaden hingen und das grelle Festtagslicht spielerisch und fast schon fröhlich in alle Richtungen reflektierten. Es war ein wunderschöner Faden, auch wenn er von allen Ketten hier im Schloss vermutlich am wenigsten gekostet hatte, da Buntglas tausendmal billiger war als daumengroße Diamanten. Gern hätte Maren gewusst, wer sich hinter diesem ungewöhnlichen Faden verbarg. Aber da Will sich im ewigen Wettstreit der Lords um noch mehr Prunk und Protz niemals eine solche Blöße geben würde, wandte Maren sich betrübt dem anderen Faden zu. Und als sie ihn sah, wusste sie sofort, dass sie ihren Faden gefunden hatte und musste einmal schwer schlucken, um das dumpfe Gefühl von Bitterkeit aus ihrer Kehle zu verbannen. Denn der Faden war in genau dem richtigen Maße protzig und in abwechselnden Abständen mit unbezahlbaren Diamantblumen und in Silberfolie gewickelten Süßigkeiten behangen, die wie Mondblumenblüten geformt waren, genau wie das Konfekt in ihren neuen Schuhen.

Torte und heiße Schokolade. Und jetzt Pralinen. *Zumindest hatte Will recht, dass ich seinen Faden sofort erkennen werde.* Träge stemmte Maren sich gegen die kalte Glastür und entdeckte dabei ein Paar warm aussehende,

weiße Samtschuhe, die fast schon praktisch wirkten und von einem Lord, der weit umsichtiger als Will sein musste, für seine Auserwählte hier abgestellt worden waren... Kopfschüttelnd öffnete Maren die schwere Tür und zwängte sich in ihre eigenen Glasschuhe. Dann folgte sie ihrem mit parfümierten Süßigkeiten behangenen Silberfaden in das eiskalte Heckenlabyrinth hinein, in das Cenric allen Ernstes teure Handspiegel und Gläser voller erfrierender Glühwürmchen hatte hineinhängen lassen, damit abenteuerlustige Feieryäste selbst in tiefster Nacht noch ihre schillernden Kostüme und makellosen Silhouetten bewundern konnten – oder in Marens Fall vor ihnen fliehen. Schneller und immer schneller humpelte sie in das zunehmend schmaler werdende Labyrinth hinein, bis sie endlich auf einer gut beleuchteten Lichtung ohne Spiegel ankam. Maren öffnete den Mund und wollte gerade erleichtert aufatmen, als ihre Augen sich an die Helligkeit gewöhnten und Maren begriff, was vor ihr auf der Lichtung lag...

Am Ende ihres Silberfadens befand sich eine viel zu lange und viel zu filigrane Speisetafel, die sich unter all den grellbunten Gebäckstücken und Süßigkeiten leicht nach unten wölbte und in deren Mitte ein gigantischer, karamellüberzogener Windbeutelurm stand, der einen riesigen Kürbis formte und Maren bereits beim Ansehen Übelkeit bereitete. Angewidert schlug Maren sich eine Hand vor den Mund und machte damit eine rotblonde Gestalt am anderen Ende der Tafel auf sich aufmerksam, die sich nun gespannt zu ihr umwandte.



Maren brauchte wirklich länger, als Will gedacht hatte, um ihn und sein kleines Geschenk aufzuspüren. Aber sie hatte ja auch einen verletzten Fuß und Will wusste nicht, wie lange die Dienstboten nach seinem Verschwinden gebraucht hatten, um die restlichen Silberseile hochzuziehen und das Spiel zu eröffnen. Also zwang er sich, seine Ungeduld zu zügeln. Auch wenn er es kaum erwarten konnte, Marens Gesicht zu sehen, wenn er ihr die waschechten Mondblumen zeigte, die er auf Hrafens Hinweis hin gegen ein kleines Vermögen von einem Händler der Eisineln erstanden hatte. Eigentlich galten diese Blumen ja als unkultivierbar. Aber der seltsame

Händler hatte scheinbar ein kleines Wunder möglich gemacht – und ob er dafür schwarze Magie oder einfach nur jahrelanges Gärtnergeschick hatte aufbringen müssen, war Will am Ende auch ganz egal. Denn wenn Maren diese Blumen sehen würde, würde sie sich endlich einmal freuen müssen! Immerhin war sie die Prinzessin des Blumenlandes und hatte Will schon so oft mit all den viel zu langen Namen irgendwelcher Pflanzen zugetextet, das es eigentlich ein Wunder war, dass es hier auf Beli noch immer Blumen gab, die er nicht benennen konnte.

Doch auch Will interessierte sich für diese eigentümlichen Pflanzen, die selbst hier im spärlichen Licht der Glühwürmchenlaternen in allen nur erdenklichen Perlmutterfarben schimmerten und eigentümliche Schatten auf die Lichtung warfen, als wären es vorbeiziehende Gestalten... Den Gerüchten zufolge konnten diese Blumen einem seine größten Sehnsüchte zeigen, wenn man ihren leichten Duft einatmete. Und obwohl Will Maren diese Ehre eigentlich zuerst hatte zugestehen wollen, wurde ihm allmählich langweilig und er schritt langsam immer näher an die unauffälligen Mondblumenblüten heran, die ihm etwa bis zum Knie reichten und ihn an halboffene Mohnblumen erinnerten, auch wenn Maren diese Blütenform vermutlich viel treffender beschreiben konnte. Will faszinierten eher die Farben der Blüten, die wie bläuliches Perlmutter aussahen und fast schon zu leuchten schienen, so lebhaft wie sie vor seinen Augen umherschimmerten.

Und ohne es wirklich zu bemerken, beugte er sich noch ein wenig tiefer über die arktischen Blumen und nahm einen tiefen Atemzug von ihrem zarten, schneeartigen Duft, der ihn an seinen ersten Wintertag hier auf Beli als kleiner Junge erinnerte. Und daran, wie sein Vater ihn – ganz Nordländer - mit viel zu großen Schneebällen beworfen hatte, die ihn manchmal fast von den Füßen rissen. Seine Mutter war nach einer Weile aus dem Haus gestürzt und hatte gerufen: »Es wäre schön, wenn du ihn in einem Stück lassen könntest, Vidur!« Was seinen Vater lange genug ablenkte, damit der kleine Will ihm von hinten heimlich eine ganze Silberschippe frischen Pulverschnee in den Kragen seines Mantels gießen konnte – der nächste Schneeball hatte ihn dann wirklich umgeworfen. Doch er und sein Vater hatten nur gelacht, woraufhin seine Mutter mit verdrehten Augen ins warme Schloss zurückkehrte und leise »Nordländer«, vor sich hin murmelte.

Will schluckte bei der Erinnerung an seine Eltern schwer und öffnete

langsam wieder die Augen - nur um in das perfekte Puppengesicht des makellosen weißen Mädchens zu sehen, das er im letzten Winter kurz im Nebel auf dem gefrorenen Mirosee erspäht hatte, ehe es wortlos wieder im Nichts verschwunden war. Aber nun war sie auf einmal hier. Zart wie eine Fee mit abgründtiefen schwarzen Augen, glänzenden schwanenweißen Locken und verführerisch vollen Rosenlippen, die Will einem Instinkt folgend sofort küsste, ehe er auch nur bemerkt hatte, dass er auf das weiße Mädchen zugetreten war und ihren perfekten, kalten Feenkörper fest in seine Arme geschlossen hatte. Auch ihre Lippen waren kalt wie Schnee und schmeckten nach nichts als Winter und vielleicht ein wenig nach Honig ... Oder Marzipan? Oder war es Zuckerglasur oder heiße Schokolade mit Zimt? Je länger Will darüber nachdachte, desto wärmer und süßer wurden die vollen Lippen des Mädchens und desto weicher und sanfter ihre makellosen, eisharten Konturen. So lange bis das Mädchen an seinen Lippen einen ganzen Kopf kleiner als er zu sein schien und seinen rundlichen Körper peinlich berührt von ihm weglehnte, was Will missfiel da ihre Haut herrlich warm und samtig weich war und so wunderbar nach Rosen und wilden Blumen duftete. Aber das weiße Mädchen hatte nicht nach Blumen geduftet – oder nach Zimt und Süßigkeiten geschmeckt...

Will erstarrte kurz, als ihm dämmerte, dass diese kaputten Traublumen irgendwas missverstanden haben musste. Dann löste er sich eilig von dieser seltsamen Illusion und verharnte noch einen Augenblick vor den schneefrischen Mondblumen. Unschlüssig ob er die Augen öffnen sollte, um herauszufinden, dass er sich nur etwas eingebildet hatte und es immer noch das schwanenweiße Seemädchen war, das in dem kleinen Mondblumenfeld auf ihn wartete... Doch irgendetwas hielt ihn zurück, sodass er sich mit einem bestimmten Kopfschütteln umdrehte und ungeduldig auf seine mit Buntglasscherben behangene Silberschur blickte.

Wo blieb Maren bloß? Sie sollte inzwischen wirklich längst hier sein!



»Da bist du ja endlich, kleiner Kürbis. Ich hatte schon Angst, du würdest dich verlaufen, so verwirrt, wie du in letzter Zeit aussiehst«, schnarrte eine zu hohe, zu selbstgefällige und viel zu vertraute Stimme genüsslich in die

Nacht hinein.

»Cenric?«, wisperte Maren und ihr gesamter Körper erstarrte zu einer Statue als sie erkannte, wer da am Tische auf sie wartete.

»Der Hauptgewinn nicht wahr? Ich hatte schon so viele Blumen auf diesem Ball, so viele Rosen und Lilien und Magnolien, dass ich dieses Jahr zur Abwechslung einmal mit einem Kürbis verbringen wollte – auch wenn sich mein Kürbis scheinbar für eine *Mondblume* hält.« Cenric stieß ein abfälliges Schnauben aus und deutete mit seiner übermäßig beringten rechten Hand auf das kunterbunte Festmahl aus Kuchen und Süßigkeiten, dass er scheinbar nur für Maren hatte anrichten lassen und das durch den Windbeutel-Kürbis in der Mitte noch einmal tausendmal schlimmer wurde.

»Aber keine Sorge, wir kriegen das wieder hin. Setz dich und iss etwas mit mir. Du musst am Verhungern sein, nachdem Willi dich drei Wochen lang in seinem Schloss eingesperrt hat!«, befand Cenric in diesem furchtbar falschen, überschwänglichen Tonfall, bei dem sich Maren alle Nackenhaare aufstellten.

»Das, ist sehr umsichtig, aber ich habe keinen Hunger und es ist ziemlich kalt hier draußen, also sollte ich besser wieder ins Schloss zurü-«

»Unsinn!«, unterbrach Cenric sie eine Spur zu heftig und zwei gerippeartige, weiße Windhunde schälten sich bei diesen Worten knurrend aus den Schatten der funkelnden Eiben-Hecke hervor und legten sich direkt hinter Maren in den schmalen Ausgang, um ihr ihren einzigen Fluchtweg zu blockieren. Cenric hatte sie eindeutig erwartet und nichts dem Zufall überlassen wollen.

»Wir wissen doch alle, dass du *immer* hungrig bist, Kürbis. Und dass du immer scheußlich aussiehst und dich gewiss nicht in viel zu wertvolle Ballkleider hineinzwängst und als halbwüchsige Mondblume ausgibst! Also hör auf, mich und den Rest der Welt anzulügen, und setz dich endlich, um mit mir zu essen, wie sich das gehört!«, fuhr Cenric ungnädig fort, was die Gerippehunde hinter Maren wieder zum Knurren brachte und sie nur noch fester erstarren ließ.

Reiß dich zusammen, Maren! Je interessanter die Vorstellung ist, die du für Cenric ablieferst, desto länger behält er dich hier!, erinnerte sie sich scharf und zwang sich dann mit geballten Fäusten auf den kleinen Silberschemel zuzulaufen, der direkt neben Cenric an der breiten Seite der

überladenen Festtafel stand, damit er einen besseren Blick auf sie haben konnte... Maren wurde allein bei dem Gedanken noch ein wenig übler, aber sie versuchte, sich nichts anmerken zu lassen und setzte sich schweigend neben Cenric auf den lächerlichen, kleinen Puppenhocker.

»Da ich nicht wusste, was du gerne magst, habe ich die Köche einfach angewiesen, jedes Rezept in unseren Büchern durchzugehen«, log Cenric, der haargenau wusste, dass Himbeerwindbeutel Marens absolute Lieblingspeise waren, weshalb er ja auch einen riesigen, kürbisförmigen Turm aus diesen Dingen gebaut und direkt vor ihrer Nase aufgestellt hatte. Maren wollte nicht ein einziges Stück aus diesem karamellisierten Kürbis herausbrechen, also füllte sie sich schweigend ein paar Löffel kandierter Ananasstückchen und ein Stück perlmuttfarbenes Beerenbiskuit auf ihren ... kürbisförmigen Kupferteller. Gerade genug, um Cenric nicht schweigend Widerstand zu leisten und hoffentlich wenig genug, um sich nicht direkt vor diesem Widerling auf dem Tisch zu erbrechen...

Ausdruckslos wandte sich Maren zu Cenric um, der sie mit hungrigem Blick und erhobenen Brauen beobachtet hatte. Doch anstatt das Festmahl wie üblich mit einer gelangweilten Handgeste zu eröffnen, stand Cenric mit einem feinen Schlangenlächeln auf, riss Maren den Kürbisteller vor der Nase weg und lud ihr geschäftig viel zu große Stücke silberner Sahnetorte, Türme von funkenden Marzipanmuscheln, Schwanenfiguren aus weißer Schokolade und zu guter Letzt einen riesigen Haufen goldener Himbeerwindbeutel auf den Teller, ehe er mit diesem Sammelsurium übermäßig süßer und fettiger Speisen zu Maren zurückkehrte und den Teller mit einer fast schon sanften Geste wieder vor ihr abstellte. »So ist es besser, oder? Ich nehme an, du bist etwas erschlagen von all diesen Köstlichkeiten. Will weiß sich eben nicht gut um seine Gäste zu kümmern, aber das dürfte ein guter Anfang sein, meinst du nicht?«, schnurrte Cenric, während er sich wieder auf seinen riesigen Silberthron fläzte und sich selbst ein Stück mageres Fleisch von der schmalen Wildplatte vor seinem Platz auffüllte, um das Mahl zu eröffnen.

Maren ließ den Blick noch einmal über ihren lächerlich überladenen Kürbisteller schweifen, der mehr Süßkram trug, als sie in den letzten Monden auch nur gesehen hatte. Wie viel Pfund das wohl sein mochten? Fünf? Zehn? Fünfzehn? Gewicht, dass sie so mühsam verloren hatte, schien sich nun in tausend köstlichen Süßigkeiten verpackt wieder vor ihr

aufzutürmen. Und das allerschlimmste an all dem war, dass ein kleiner schwacher Teil ihres Körpers sich tatsächlich nach diesem herrlich süß duftenden Gebäck verzehrte und ihr beim Anblick der furchtbaren Himbeerwindbeutel gewohnheitsmäßig das Wasser im Mund zusammenlief.

»Nur keine falsche Scheu, Kürbis, du bist doch unter Freunden«, murmelte Cenric, der sie mit habichtgleichen braunen Augen beobachtete, während einer seine Gerippelhunde unter Marens Schemel kroch und abermals zu Knurren begann.

Bring es einfach hinter dich, sagte sich Maren, ehe sie mit ihrer Kuchengabel schweigend in das erstbeste Ding auf ihrem Teller pikte und die schneeweiße Schokoladenfigur, die sie erwischte, damit versehentlich köpfte. Schweigend steckte Maren sich den langen Schwanenhals in den Mund und versuchte, den köstlichen Vanillegeschmack so gut sie konnte zu ignorieren. Warum schmeckten die Sachen hier auf Beli nur immer so köstlich? Süß und prickelnd, aber gerade unauffällig genug um viel zu viel davon zu essen, wenn man nicht aufpasste...

»Gut nicht?«, schnurrte Cenric, während er Maren begaffte wie irgendein exotisches Tier in seiner silbernen Menagerie. Maren zwang sich zu einem leblosen Lächeln.

»Köstlich, du solltest auch etwas probieren«, erwiderte sie trocken.

Cenric grinste. »Wenn du so gut wärst, es mich von deiner Gabel kosten zu lassen, gerne.«

Maren ballte die freie Hand unter der Tafel zu einer Faust. *Dann steche ich dir mit etwas Pech nur die Augen aus und deine Knochenhunde reißen mich anschließend in Stücke*, dachte sie und nickte statt einer Antwort höflich zu dem eigentümlich weißen Fleisch auf Cenrics Teller.

»Was ist das für ein Tier?«, fragte sie in möglichst charmantem Tonfall, um Cenric so vielleicht von seiner ersten Lieblingsbeschäftigung – nämlich sie zu quälen – abzulenken, damit er zu seinem zweitliebsten Zeitvertreib übergehen konnte – nämlich prahlen und sich wichtigmachen.

Und zumindest diesen kleinen Fetzen Glück schienen ihr die grausamen Götter heute zuzugestehen, denn Cenrics Blick fiel mit einem überheblichen Lächeln zurück auf die lange Wildplatte, vor der ein knochenweißes Geweihte lag.

»Das ist Winterwild. Sehr selten – und sehr zart. Manchmal nennt man sie

auch Feenrehe. Mein Großvater hat diese Tiere von den Eisinseln geholt und in unseren Wäldern ausgewildert, damit er und die anderen Lords bei der Hatz nicht mehr nur diese unansehnlichen Elche jagen mussten«, schnaubte Cenric, ehe er sich in ausschweifenden Geschichten darüber verlor, wie sein Großvater und die damaligen Hochlords Elche und Damwild grausam zu Tode gehetzt hatten, um den Wald danach mit *ansehnlicheren* Tieren aus dem hohen Norden zu bevölkern, die eigentlich gar nicht in Wälder gehörten und damit erfreulich leichte Beute für die neue Generation jagender Insellords war...

Maren verkrampfte sich bei dieser abscheulichen Erzählung alles, aber sie brachte ihr Gesicht dazu, absolut regungslos und gleichgültig zu bleiben, während sie schrecklich süße Marzipanmuscheln und noch süßere Tortenstücke mit unbekannten Früchten herunterschluckte und sich zunehmend dafür schämte, dass ihr all die Sachen auch noch schmeckten. Jedenfalls so lange bis das Völlegefühl in ihrem Magen langsam unerträglich wurde und ihr Bauch immer stärker gegen die scharfen Kristallfäden ihres nicht dehnbaren Mondkleides drückte, um sich mehr Platz zu verschaffen, was in dem zauberhaften Kleid ziemlich traurig aussehen musste. Gequält zwang sich Maren, ihren Bauch einzuziehen, bis sie bei den letzten widerlich süßen Himbeerwindbeuteln angelangt war und das schmerzhaftes Übelkeitsgefühl sie zwang es aufzugeben...

»Na also, langsam siehst du wieder aus wie du selbst, Kürbis«, feixte Cenric mit einem Blick auf die fest gespannten Kristallfäden um Marens pralle Mitte herum. Doch ehe Maren eine verlogene Erwiderung finden und sich eine möglichst höflich entschuldigen konnte, musste sie ungläubig mitansehen, wie Cenric eine silberne Puddingschüssel mit süßer Kirschcreme auf ihren Platz schob und dabei ein ganzes Glas geschmolzener Schokoladesoße darüber auskippte, die unheilvolle Dampf Wolken in der eisigen Nachtluft schlug.

»Nachtisch gefällig?«, fragte Cenric, als ob sie eben nicht das Gebäck einer ganzen Teestunde vor seinen Augen heruntergewürgt hätte.

»Nein, danke, ich bin wirklich satt, Cenric. Das war ein köstliches Essen, aber mir ist kalt geworden und ich bin müde und sollte wirklich-«

»-iss!«, unterbrach Cenric sie mit einem ungeduldigen Funkeln in den Augen.

»Ich habe keinen Hunger mehr!«, entschlüpfte es Maren, die vor lauter

Übelkeit kaum noch sitzen konnte. Der Windhund unter ihrem Silberhocker begann abermals zu knurren.

»Danach habe ich nicht gefragt, oder? Ich sagte, du sollst essen!«, zischte er, während er sein rubinbesetztes Filetmesser wie beiläufig auf ihre Kehle richtete. »Ich versuche nur, ein paar Dinge wieder richtigzustellen, Kürbis! Du scheinst vergessen zu haben, wo dein Platz auf dieser Insel ist! Du als Mondblume? Was hast du dir nur dabei gedacht?!«, spottete er, während er das Messer fester gegen Marens Haut drückte. Maren quietschte entsetzt auf, doch Cenric verstärkte den Druck seiner Klinge nur noch. Erst als Maren sich den ersten Löffel des widerlich süßen Kirschpuddings in den Mund steckte und sich die Zunge an der heißen Schokoladensoße verbrühte, ließ Cenric das Messer wieder sinken.

»Besser«, schnurrte er und griff dann lässig nach dem lachsrosa Viereck, das auf der breiten Lehne seines kleinen Throns ruhte und Maren bis eben nicht aufgefallen war. Wie selbstverständlich klappte Cenric den Deckel auf und begann, die mit Blumenranken verzierten Pergamentseiten durchzublättern – das war ihr Tagebuch! Maren sprang trotz ihres schmerzenden Magens instinktiv auf. Doch der Windhund unter ihrem Stuhl verbiss sich augenblicklich in ihrem einzig aus Kristallketten bestehenden Kleidersaum und zwang sie so, auf ihrem kleinen Schemel sitzen zu bleiben, wenn sie das Mondkleid nicht vor Cenrics Augen in tausend verstreute Kristalle zerreißen wollte...

»Nun, diesem süßen, kleinen Büchlein zu urteilen, hast du anscheinend ernsthaft geglaubt, dass du unseren lieben Willi mit ein wenig Anstrengung und Arbeit tatsächlich dazu bringen könntest dich zu... *beachten! Dich nicht mehr wie eine kleine Schwester zu behandeln, sondern wie eines der anderen Mädchen hier auf der Insel – nein – wie sein Mädchen.* Ach wie süß, oder: Was steht hier? Das ist ja noch besser: *Dich in einem grünen Glashaus vor den Augen aller anderen zu küssen, ohne es zu bereuen mit einem ehrlichen Lächeln auf den Lippen.* Nein, wie poetisch! Ich wusste gar nicht, dass du deine albernen Tagträume so wortgewandt aufschreiben kannst, Kürbis! So, als ob du wirklich daran glaubst, dass sie wahr werden könnten!«, schnaubte Cenric, während Maren den winzigen Silberlöffel in die Puddingschüssel fallen ließ und sich vorbeugte um Cenric das Buch aus der Hand zu reißen – wofür sie allerdings zu weit von ihm entfernt war und ihr voller Bauch viel zu sehr schmerzte.

»Gib das zurück, das gehört dir nicht!«, protestierte Maren doch Cenric schnaubte nur trocken.

»Na und? Wenigstens sieht so mal jemand deine niedliche kleine Schnörkelschrift. Aber wenn ich dir ein kleines Geheimnis verraten soll, Kürbis: Ich glaube wirklich, du warst kurz davor ihn dranzukriegen - unseren Willi, meine ich. Er hatte ja schon immer eine seltsame Schwäche für dich und da ihr die letzten Wochen so fleißig damit verbracht habt, zu vergessen, wer ihr seid, hättest du es mit ein wenig mehr Zeit wohl schaffen können, dass er sich einmal vergisst, Kürbis. – Nicht am helllichten Tage, aber vielleicht nach irgendeiner Feier, auf der zu viel Rosenwein geflossen ist. Vielleicht hättest du ihn dann in einem schwachen Moment abpassen und dir ein paar Küsse und falsche Versprechungen stehlen können. Denn Heimlichkeit und Kerzenschein mache alles attraktiver – selbst dich. Du hättest das kleine, verbotene Mädchen sein können, dem er in der Dunkelheit die Welt verspricht und das er am Tage nicht einmal anzufassen wagt. Gerade gut genug für die Nacht, wo er dich nicht ansehen muss. Aber niemals gut genug für den Tag, wo das Licht alle Lügen auflöst und die Wirkung des Weins langsam verlischt. Niemals gut genug für ein Glashaus, wo er dich mit Freuden vor aller Augen küssen würde, denn dafür ist einfach zu viel an dir Kürbis. Im Grunde solltest du mir also danken und- Nanu, bist du etwa noch so geschwächt von all dem Hungern, dass man dich füttern muss?«, unterbrach sich Cenric, als er bemerkte, dass Maren keinen Löffel mehr hielt, sondern sich mit beiden Händen krampfhaft an die gläserne Tischkante klammerte, als würde das ihr Gefühl zu fallen irgendwie abschwächen. Als würde es ihr helfen. Als könnte es sie retten.

Theatralisch schnappte sich Cenric einen viel zu großen Suppenlöffel und füllte ihn schwungvoll mit dampfender Schokoladensoße und Kirschpudding. »Was ich nicht alles für meine Freunde tue, Mund auf, Kürbis«, seufzte er und Maren dachte an Wills Lächeln in einem Glashaus voller exotischer Blumen, als Cenric sein Filetmesser abermals an ihre Kehle hielt. Dann öffnete sie unter Aufbietung all ihrer Kräfte ihren verbrannten Mund.

Überlebe!, hämmerte es wütend durch Marens Gedanken, während sie schluckte, was auch immer Cenric ihr auf dem silbernen Löffel einflöste –

Pudding oder vielleicht auch Gift. Für Maren war die fettige Masse einfach nur och heiß und schmerzhaft. So unsagbar schmerzhaft, wie sie ihre Speiseröhre hinab in ihren überfüllten, verkrampften Magen rann, der sich weigerte noch einen einzigen neuen Bissen zu sich zu nehmen. Maren würgte, bis eine widerliche Mischung aus halbverdaulichem Kuchen und frischem Pudding ihren Mund füllte und sie zu ersticken drohte. Hustend erbrach Maren sich über ihren schrecklichen Kupferteller und besprenkelte dabei auch ihr schönes Kleid mit blutrotem Kirschpudding, sodass es nun endgültig verdorben war.

»Ach, nun stell dich nicht so an, Kürbis!«, schnaubte Cenric und drückte ihr sein Filetmesser noch fester an ihre Kehle. »Ich habe dich schon viel größere Bleche an Windbeuteln aus Wills Küche stehlen und essen sehen, wenn er deine zarten Gefühle mal wieder verletzt hat! Dein Körper scheint sich langsam selbst nicht mehr daran zu erinnern, wer du bist! Aber auch dabei bin ich dir gern behilflich«, feixte er mit diesem furchtbar eisigen Grinsen. Und ehe Maren wusste, wie ihr geschah, hatte Cenric Maren grob vom Stuhl gerissen und achtlos ein paar schneeweiße Baiser- und Sahnetörtchen samt ihrer gläsernen Tablett vom Tisch gefegt, sodass die spiegelglatte Oberfläche der silbernen Tafel sichtbar wurde und Maren im grellen Vollmondlicht lauernd entgegenblitzte.

»Sieh dich an!«, befahl Cenric mit einem leichten Lallen, das von dem schweren Rosenwein herrührte, an dem er genüsslich genippt hatte, während er Maren beim Leiden und Würgen zugesehen hatte.

Mistkerl, dachte Maren nur und als sie Cenric nicht schnell genug gehorchte, packte er ihren Kopf im Nacken und drückte ihn ungeduldig nach unten, sodass Maren zum ersten Mal an diesem Abend ihre aufgeblähten und mit Kirschpudding bekleckerten Selbst entgegenstarren musste, dass mit der verschmierten weißen Schminke im Gesicht irgendwie aussah wie eine alte Raupe, die zu dick für ihren Kokon geworden war, aber es dennoch nicht geschafft hatte, sich in einen Schmetterling zu verwandeln.

»Du siehst aus wie ein Schwein, Kürbis«, kommentierte Cenric trocken. »Wie ein feistes kleines Schweinchen, das in einen Pudertopf gefallen ist und dann die Marmeladengläser leergefressen hat. Nicht einmal anständig Essen bringen sie euch im Barbarenland bei, was? Und da bildest du dir ernsthaft ein, dass du jemals gut genug für einen der hohen Lords dieser

Insel sein könntest? So gut dass er dich *küssen* würde? Selbst wenn dieser Lord nur unser Willi ist, ist das fast schon eine Beleidigung gegen den Adel dieser Insel!«

Lächeln und Blumen. Lächeln und Blumen, dachte Maren in dem verzweifelten Versuch, Cenrics Worte zu übertönen, ihnen irgendwie zu entkommen, *irgendetwas* zu tun, das ihr helfen konnte. Aber seine Stimme war einfach zu schneidend und Marens Gedanken waren zu schwach, um die giftigen Gedanken abzuhalten, die Cenric mit jedem weiteren Satz in die Nachtluft blies.

»Der Gedanke, dass dich überhaupt jemals jemand küssen wollte...«

»-Bitte hör auf!«, stieß Maren schließlich schluchzend hervor als ihre Gedanken ganz verstummten und sie es einfach nicht mehr aushielt. »Es war doch nur ein dummer Traum und nichts weiter! Bitte hör auf! Bitte... !« *Ich habe doch alles getan, was du wolltest!*, schluchzte Maren und spürte wie einige heiße Tränen ihre Wange hinabließen und mit einem hörbaren *Tropf*, auf dem silbernen Essentisch landeten.

Der Würgegriff in ihrem Nacken verschwand abrupt, als Cenric sie grob zu sich herum drehte und ihr mit einem abscheulich gönnerhaften Grinsen entgegenlächelte. »Aber, aber, kein Grund zu weinen. So ist die Welt nun einmal: Kürbisse sollten nicht geküsst werden. Aber weil heute dein erster Ball hier auf Beli ist und ich dir ein gutes Geschenk schuldig bin, werde ich es wohl auf mich nehmen, dafür zu sorgen, dass du nicht vollkommen ungeküsst sterben musst«, seufzte Cenric und beugte sich plötzlich mit einem grässlichen Räubergrinsen zu ihr hinab, das Maren mehr Angst machte, als das zackige Filetmesser, das noch immer lose in seiner rechten Hand ruhte.

»Nein, da sterbe ich lieber wie eine Heilige!«, entschlüpfte es Maren. Panisch versuchte sie, vor Cenric zurückzuweichen – und stieß dabei gegen eine silberne Tischkante. *Alles nur nicht er! Nicht er!*, betete Maren auf der Suche nach irgendeinem Fluchtweg. Doch der einzige Ausgang wurde nach wie vor von zwei überaus hungrigen Windhunden bewacht und dann hatte Cenric ihre beiden Oberarme auch schon gepackt und sie unausweichlich fest gegen die Tischkante gedrückt, wie ein Mann, der sich sehr gut mit so etwas auskannte. Wie jemand, dem es vollkommen egal war, was sein gegenüber von all dem hielt.

»Ein wählerischer Kürbis, ja? Das ist ja fast schon interessant! Ich an deiner Stelle wäre lieber dankbar und würde jetzt sehr genau aufpassen, denn das ist der erste und letzte Kuss, den du jemals bekommen wirst«, spottete er wie die kupferrote Cenric-Gestalt aus ihren Albträumen. Und ehe Maren noch einmal widersprechen, den Kopf schütteln oder sich freimachen konnte, küsste Cenric sie auch schon mit seinen widerlich feuchten, widerlichen weichen Lippen und drängte sich dabei unnötig nah an sie, wie um ihren bis zum Erbrechen gefüllten Bauch noch besser zu spüren und sie mit dem Gestank seines beißenden Hyazinthparfüms noch ein wenig mehr zu quälen.

Seine Haut war zu heiß, seine Hände rissen förmlich an ihrem sauber hochgesteckten Haar und seine Lippen wurde einfach immer fordernder.

Dabei soll er doch nur aufhören! Endlich aufhören!, dachte Maren und tastete hinter ihrem Rücken verzweifelt nach einem Messer. Aber der gläserne Tisch war völlig leergefegt und zu allem Übel rissen durch die plötzliche Bewegung und Marens heftigen Atem vier weitere, zum Zerreißen gespannte Kristallketten um ihre Mitte herum. Winzige Mondsteine rieselten lautstark auf den leeren Glastisch hinter Maren und entblößten ein immer größer werdendes Stück Haut, dass nun wie eine Wunde auf Marens Rücken klappte. Und diesmal bemerkte Cerinc es. Mit einem grausamen Grinsen ließ er endlich von ihr ab.

»Deine Verkleidung löst sich auf, Kürbis«, schnurrte Cenric mit einem interessierten Blick auf die altertümlichen, losen Mondsteine, die nun wie Sternensplitter im gefrorenen Gras zu Marens Füßen funkelten. Dann legte er seine widerlich eingeölte Hand ungefragt auf die nackte Stelle auf Marens Rücken und strich nahezu sanft darüber. »Bald ist wieder alles, wie es sein soll... Ich werde dich nachts wohl noch ein paar Mal mit süßen Geschenken besuchen müssen, um sicherzustellen, dass du und Will wieder versteht, wo ihr hingehört. Und wer weiß, vielleicht zeige ich dir sogar einmal, wie es sich anfühlt, einen Lord zu haben. Bei all den Rosen, Tulpen und Lilien in diesem Schloss, fehlt einem irgendwann wirklich die Abwechslung... und im Gegensatz zu unserem lieben Willi bin ich Experimenten in dieser Hinsicht nicht abgeneigt. – Ich sage dir was: Wenn du es schaffst, diese lächerliche Mondverkleidung vor Sonnenaufgang loszuwerden, zeige ich dir vielleicht schon heute, was ein Kürbis wie du

noch so in seinem Leben verpasst hat«, schloss Cenric, ehe er mit einer abscheulichen Faszination in den Augen über ihren schmerzhaft aufgeböhnten Bauch strich.

»Lass mich los!«, knurrte Maren, der durch Cenrics Nähe und den Druck auf ihrem übervollen Magen abermals beißend übel wurde.

»Aber warum denn, Kürbis? Du wirst doch ohnehin für den Rest deines Lebens allein bleiben. Warum genießt du dieses großzügige Geschenk da nicht einfach?«

»Lass mich- Lass mich bitte...«

»Ist es etwa wegen deinem lieben Willi? Für ihn musst du dich wirklich nicht aufheben. Er hat eine Schwäche für schnöde Perfektion und teilt sein Bett nur mit der Art von Mädchen, die man auch bei Tage gern an seiner Seite hat – und ich denke, wir wissen beide, dass du niemals zu so einem Mädchen werden wirst, Kürbis« schnurrte Cenric, ehe er einen dreistöckigen Käsekuchen mit furchtbar bunten Zuckerschmetterlingen auf Marens Platz schob. »Und jetzt iss und hör auf, dir so alberne Lügen zu erzählen. Du musst auf niemanden warten oder dich für jemand Besonderen aufheben, denn niemand wird dich jemals freiwillig-«

Wumm.

Ein Geräusch, das nach eingedelltem Tafelsilber klang, ertönte plötzlich direkt hinter Maren. Und als sie erschrocken herumfuhr, sah sie mit geweiteten Augen, wie eine hochgewachsene rotblonde Gestalt das Silbertablett, das Cenric vorhin vom Tisch gewischt hatte, wieder sinken ließ, während Cenric vor ihr mit blutigem Gesicht und leerem Blick zu Boden fiel und dort bewusstlos liegenblieb.

»Will!«, krächzte Maren mit denkbar elender Stimme, ohne zu begreifen, wie er hierhergekommen war.

Will holte derweil bebend mit dem Fuß aus und trat Cenric zwei, drei, vier Mal mit voller Wucht in die Magengrube.

»Wag es ja nicht, Mitleid mit ihm zu haben! Ich habe genug gehört, um zu wissen, dass er noch weit Schlimmeres verdient! – Er hat dich mit einem Messer bedroht! Bist du verletzt?«, fragte Will, während er seinen Blick schneidend klar auf sie und das ruinierte Mondkleid richtete, das sich am Saum bereits auflöste, mit Kirschipudding bekleckert war und die hässliche Wölbung von Marens schmerzende Bauch nun nicht einmal mehr durch die

Aufmerksamkeit heischenden Kristalle verbergen konnte.

»Das ist nur Kirschpudding. Es geht mir gut«, murmelte Maren mit vor Elend brennenden Wangen. Konnte er nicht aufhören sie anzusehen?

»Das glaube ich nicht«, brummte Will und warf den abgemagerten Windhunden ein Stück der unnatürlich weißen Hirschkeule in einen angrenzenden Gang, um wenigstens ihr bedrohliches Knurren für den Augenblick loszuwerden. Maren ließ er dabei leider keinen Wimpernschlag lang aus den Augen und als die Hunde endlich verschwunden waren, fragte er: »Was ist hier passiert... Was hat er... Was hat er getan ... oder gesagt, Maren?«

Maren hatte ihn noch nie in so einem Tonfall reden hören. Fast als wäre er bereit, augenblicklich zu Cenric zurückzugehen und ihm die Kehle durchzuschneiden. Aber das war ihr im Augenblick egal. Sie wollte einfach nur, dass er aufhörte, sie anzusehen!

»Nichts. Er hat gar nichts getan. Es ist nichts. Und jetzt hör auf mich so anzustarren! Hör auf... bitte... bitte hör einfach auf, mich anzusehen.« Maren's Stimme brach bei den letzten Worten und sie begann unkontrolliert zu Schluchzen, obwohl sie eigentlich nur in Ruhe gelassen und sich an Ort und Stelle in Luft auflösen wollte. Will sollte sie nicht so sehen. So hässlich und wertlos wie sie nun einmal war. Aber wie hatte sie sich überhaupt so lange etwas anderes vormachen können.

»Cenric hatte Recht. All das ist nur meine Schuld!«, begann Maren schließlich mit einem abwesenden Kopfschütteln.

»Cenric hat niemals mit irgendetwas Recht, Maren. Hör mir zu...«, begann Will, doch Maren beachtete ihn gar nicht weiter.

»Es war eine lächerliche Idee, mich zu einer Mondblume machen zu wollen!«

»Maren...«, rief Will, während er mit erhobenen Händen näher kam, als wäre sie ein verschrecktes Winterreh – und als könne er ihr irgendwie helfen.

»... zu glauben, dass ich jemals etwas anderes sein könnte als... als ein lächerlicher kleiner Kürbis. Was haben wir uns nur dabei gedacht?«

»Maren!«

»Oder dass mich jemand ernsthaft mögen konnte. Vielleicht sogar mehr als mögen. Vielleicht sogar genug, um mich zu küssen, ohne sich danach lachend den Mund abzuwischen. Cenric hat Recht, ich sollte ihm dankbar sein, außer ihm wird sich ohnehin nie jemand dazu durchringen, mich zu

küssen und-«

»Maren!« Diesmal schrie Will ihren Namen und packte sie so vehement an den Schultern, dass sie kurz aus dem Strom finsterer Gedanken auftauchte und mit einem verwirrten Blinzeln bemerkte, dass Will ihr mit einem Mal direkt gegenüberstand. Und in dem Augenblick, in dem sie das bemerkte, beugte Will sich auch schon vor und küsste mit einer Mischung aus Verzweiflung und Wut die von Cenric zerbissenen Lippen und versenkte seine Hände fast schon... leidenschaftlich? In ihrer ruinierten Hochsteckfrisur. Als würde er sie begehren und als wollte er sie noch näher bei sich haben – als ob sie ein Mädchen wäre, das man begehren könnte!

Er roch nach künstlichem Rosenparfüm und einer anderen, wunderbar leichten, süßlichen Blume, die Maren nicht kannte und deren Duft sie einen polternden Herzschlag lang derart verwirrte, dass ihre erstarrten Arme zaghaft an Wills Rücken hinaufkletterten, um sich an ihm festzuhalten. Um ihn zu spüren und nicht länger allein zu sein. Und anstatt sie hastig abzuschütteln und wieder zur Vernunft zu kommen, schien auch Wills Herz irgendwie aus dem Takt zu geraten und ein kleiner Teil von Maren bildete sich sogar ein, dass sein Mund an ihren Lippen ein leichtes Lächeln formte. Aber sie wagte es nicht, die Augen zu öffnen, um diesen süßen Traum zu zerstören, und dann – viel zu schnell und gleichzeitig verwirrend langsam, löste sich Will wieder von ihr und sagte mit finsterer Miene und glühenden, lupinenblauen Augen »Ich will so einen Unsinn nie wieder aus deinem Mund hören, Maren! Vielleicht hat Cenric dir deinen ersten Kuss gestohlen, aber es wird bestimmt nicht dein letzter sein! Du bist klug und sanft und... schön - und manchmal sogar witzig! Von einem besseren Mädchen kann ein Mann kaum träumen. ... Ich habe auch von dir geträumt, weißt du?«

Er hatte von ihr geträumt?

Er hatte sie geküsst!

Er hatte sie auf den Mund geküsst!

Er hatte sie verdammt lange auf den Mund geküsst! Wie jemand, der es tatsächlich wollte!

Maren konnte es immer noch nicht begreifen. Und das Herz hämmerte ihr so laut in den Ohren wider, dass sie Wills Worte kaum verstehen konnte.

Er hatte sie geküsst.

Er hatte sie wirklich geküsst.

Sie!

»... Maren?«, fragte Will, da Maren ihre Arme noch immer in ungläubiger Starre hochhielt und die Luft umarmte, so als hätte Will sich nie von ihr gelöst. Doch sie brachte in diesem Moment nicht einmal genug Scham auf, um sich darüber Gedanken zu machen – er hatte sie geküsst!

»Ich ... ähm ... wollte dir noch etwas zeigen... Mein Geschenk für dich. Ich weiß, dass ist jetzt wohl nicht mehr wichtig, aber wir sollten es hier wohl auch nicht einfach verkommen lassen...«, murmelte Will nach einigen Augenblicken des Schweigens und nahm Maren unsicher bei der Hand, um sie von dieser elenden Lichtung und der widerlichen Speisetafel wegzuzerren, als Maren keine eigenen Anstalten machte, sich zu bewegen.

Ihre Lippen kribbelten noch ein wenig und ihre Gedanken konnten keinen Sinn aus dem machen, was eben geschehen war. Am Rande ihres Bewusstseins nahm Maren allerdings wahr, wie Will sie zu einer anderen bunten Silberschnur hinführte, die zart und schön funkelte und mit all den fröhlichen Buntglassplittern behangen war, die sie so sehr an das Regebogenfenster in Aimvit erinnert hatten. Die Schnur, die eigentlich viel zu schön für sie – und viel zu unstandesgemäß für Will war. Das war die Schnur, die er für sie ausgesucht hatte! Nicht dieses abscheuliche Band voll fettiger Schokopralinen! Und das Geschenk, zu dem diese Schnur schließlich führte, war auch keine Lichtung voller überteuerter Festtagstorten, sondern ein einfaches, fast schon schlichtes Feld voller...

»Mondblumen?«, vollendete Maren ihren Gedanken schließlich mit offenem Mund.

Er hatte ihr Mondblumen schenken wollen?!

Will lächelte verhalten, was überhaupt nicht zu ihm passte. »Ich dachte, das wäre das einzig Richtige für die Mondblume dieses Abends... Gefallen sie dir nicht?«

»Gefallen?« Maren stieß ein benommenes Lachen aus. »Sie sind atemberaubend! Es sind Mondblumen! Wo hast du sie überhaupt her? Eigentlich kann man Mondblumen nicht kaufen und dass sie außerhalb der Eisinseln wachsen, habe ich auch noch nie gehört!«

Will zuckte amüsiert und ratlos mit den Schultern. »Da hatte ich wohl Glück, Blumenprinzessin. Hrafen hat mich vor ein paar Wochen zu einem sehr dubiosen Blumenhändler geschickt, der mir auch ein halbes Vermögen

für diese zehn Pflänzchen abgenommen hat...«

»Und das war vermutlich noch nicht genug! Diese Blumen sind unbezahlbar! Man sagt, sie können Wünsche erfüllen, wenn sie ausgewachsen sind – zumindest, so lange sie blühen! Das ist leider nicht lange, aber trotzdem«, schwärmte Maren, während sie mit geweiteten Augen zu diesen unmöglichen Kelchblütengewächsen hinüberschlich, die ein wenig aussahen, wie riesige Maiglöckchen, die jemand falsch herum hatte stehen lassen – was allerdings auch nur daran lag, dass noch nicht Vollmond war, wo diese Blumen ihre Blüten gänzlich auffächerten, sodass sie wie Tellerblüten dalagen und ein wenig an den Mond selbst erinnerten, was dem Gewächs wohl seinen Namen gab...

»Gut... Dann lasse ich dich kurz mit deinen Blumen allein und hole noch etwas. – Keine Sorge, sonst ist niemand hier im Irrgarten, es führen ja nur zwei Fäden hinein und alle anderen Adligen werden sich bereits in ihren Schlafzimmern vergnügen«, verkündete Will beruhigend. Doch Maren hörte ihn schon gar nicht mehr. Der süße Winterduft der Blumen hatte sie bereits vollkommen eingehüllt und machte es ihr unmöglich, an irgendetwas Böses zu denken, während sie die hypnotisch schillernden Mondblumen bestaunte und die wildesten Fantasien sich in ihren Kopf schlichen. Von ihr und Will, allein, im Sonnenschein. Davon, wie er sie ansah, anlächelte und wieder küsste. Oder davon, wie er ihr erklärte, warum er sie geküsst hatte und was das bedeutete... Maren konnte sich immer noch keinen Reim auf all das machen. Es war so wunderbar falsch, dass Will ihr Mondblumen und schöne Silberfäden schenkte oder sie küsste. So etwas tat er vielleicht für andere, schöne Mädchen, aber doch nicht für sie. Und dennoch stand sie nun hier, völlig vor den Kopf gestoßen und wünschte sich mit einem Blick auf die berausenden Mondblumen seufzend, doch wenigstens für den Rest der Nacht weniger erbärmlich auszusehen – was natürlich nichts nützte, da die Blumen in voller Blüte stehen mussten, um sie zu erhören, wenn die Geschichten denn überhaupt stimmten...

»Wusstest du eigentlich, dass deine Lippen nach Zimt und Rosen schmecken?«, fragte Will als er sich nach einer Weile unvermittelt zurück auf die Lichtung stahl, sodass Maren erschrocken herumfuhr und augenblicklich scharlachrot anlief.

Will grinste. »Ich liebe es, wenn du rot wirst«, spottete er, sodass Maren

hastig das Thema wechselte.

»Wo warst du?«

Wills Lächeln erstarb augenblicklich und er hob betont lässig die Schultern. »Dinge reparieren – ich habe Cenric einen Kelch Rosenwein in den Rachen gekippt. Dann dürfte er sich morgen an nichts von all dem mehr erinnern – auch nicht daran, dass ihn jemand mit einem Hummertablett zu Boden geschlagen hat. Denn irgendwie denke ich, er würde mich verdächtigen, selbst wenn er mich nicht gesehen hat.«

Nun war es an Maren, leicht spöttisch zu grinsen. »Warum glaube ich, dass du einfach nur Angst hast?«, schoss sie zurück, ehe sie die beiden fein ziselierten Silberkelche in Wills Hände bemerkte – und den betäubend schweren Rosenduft, der nun aus ihnen heraus über die Lichtung strömte.

»Und du hast für uns beide auch Rosenwein geholt«, bemerkte Maren dumpf.

»Für dich nur einen halben Kelch, weil du ja nichts gewohnt bist. Aber es sollte reichen, um all dieses Elend zu vergessen«, ergänzte Will mit langsamem Nicken.

Vergessen.

»Du willst, dass ich diese Nacht vergesse?«, wiederholte Maren finster.

Will bedachte sie im Gegenzug mit einem Stirnrunzeln. »Ich habe nicht viel gehört, aber was Cenric zu dir gesagt hat... und was er getan hat und tun wollte... Du kannst dich unmöglich daran erinnern wollen«, schloss Will wie ein Narr, der nicht begriff, worum es hierbei wirklich ging.

Natürlich würde sie nichts lieber tun, als Cenric zu vergessen. Seine abscheulichen Lippen, diese elend lange Essenstafel. Die knurrenden Windhunde, die widerlich heiße Schokoladensoße, das zu enge Kleid und diese Worte, die zu wahr klangen, um falsch zu sein... Aber Will hatte sie geküsst...

Und als er nun wieder an ihre Seite trat und ihr den kleineren der beiden Kelche fordernd entgegenstreckte, konnte Maren sich nicht dazu durchringen, ihm das erdrückend schwere Rosengetränk aus der Hand zu nehmen.

»Es ist nur etwas Wein, Maren. Er schmeckt dir vielleicht nicht und du hast morgen einen Kater, aber das ist weit besser als... alles was hier passiert ist.«

»Nicht alles oder? Was ist mit der anderen Sache, die werde ich dann ja

auch vergessen«, murmelte Maren schließlich, ohne sich zu regen oder Will anzusehen. Erst als sie geendet hatte, wagte sie es, mit glühenden Wangen den Kopf zu heben.

Will biss sich finster auf die Unterlippe – mit der er sie vorhin geküsst hatte. »Das ist es nicht wert, Maren«, murmelte er und streckte ihr abermals den stinkenden Kelch entgegen.

Maren stieß ein düsteres Schnauben aus. Was wusste er schon, was ihr Dinge wert waren?!

»Bitte Maren, ich kenne dich gut genug, um zu wissen, dass dich Cenrics Lügen verfolgen werden und das möchte ich nicht. Also lass uns all das einfach vergessen und noch einen schönen Sommer auf dieser Insel haben, in Ordnung? So ist es am besten.«

Am besten.

Am besten für sie oder für ihn?

»Wenn ich deinen Wein trinke.... Würdest du mich dann an die andere Sache erinnern, die heute passiert ist? Bei Sonnenschein vielleicht? In einem Glashaus?« *Mit einem Lächeln auf den Lippen?* Die Worte entschlüpfen Maren ohne ihre Zustimmung und ließen ihre Wangen noch ein wenig mehr brennen. Aber sie musste einfach wissen, was nach diesem Abend passieren würde. Was all das zu bedeuten hatte. Ob es überhaupt etwas zu bedeuten hatte...

Will mied ihren Blick und schielte kurz zu den schillernden Mondblumen hinüber, deren Duft inzwischen verflogen war und sie traumlos und einsam in der Dunkelheit zurückließ. »In einem anderen Leben ... zu einer anderen Zeit ... wenn wir andere Menschen wären, würde ich nichts lieber tun ...«, antwortete er schließlich zögernd.

»Das heißt also nein«, schloss Maren dumpf.

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Aber gemeint.« Maren riss Will lustlos den kleineren Silberkelch aus der Hand, führte ihn an ihre Lippen und hielt abrupt inne. Wenn sie diesen Abend ohnehin vergessen würde, konnte sie wenigstens ehrlich sein.

»Warum hast du mich überhaupt geküsst, wenn ich all das sowieso vergessen sollte?!«, entfuhr es ihr plötzlich mit der angestauten Wut von fünf einsamen Jahren auf dieser gottverlassenen Insel. »Findest du das etwa lustig, du elender Mistkerl?! Einmal kurz mit dem hässlichsten Mädchen auf

der Insel zu spielen, ehe du dich mit etwas Rosenwein wieder reinwäschst?!«

Will starrte sie an, als hätte sie ihn geschlagen. Verblüfft darüber das sie ihn so hemmungslos beleidigt hatte.

»Maren... ich-«

»Du, du, *du* – Du was?! Was spielst *du* hier für ein Spiel, Willjareth?! Warum schreibst du mir im Winter immer diese schönen Briefe? Warum musst du mich immer wieder hierher zurücklocken, nur um mich dann auf Bälle zu schleppen, die ich verabscheue und mich Leuten vorzuführen, die mich hassen? Und warum schenkst du mir dann Mondblumen und teure Kleider und küsst mich, wenn gerade niemand hinsieht?! Was willst *du* von mir?!«

»Ich ...«

»Gibt es bei euch Lords vielleicht ein krankes Spiel, das man nur gewinnt, wenn man absolut jedes Mädchen der Insel einmal verführt hat?«

»Nein! Ich...«

»Oder hast du vielleicht irgendeine dämliche Wette verloren und musst dich jetzt eine Weile mit dem kleinen Kürbis abgeben?!«

»Nein! Es ist-«

»-Oder war ich vielleicht irgendein interessantes Projekt für dich? Eine lebende Puppe und der aufstrebende Künstler wollte sehen, wie gut er mich in Form schleifen und meißeln kann? Ob er geschickt genug ist, um mich doch als halbwegs brauchbare Inseldame auf einem Ball ausstellen zu können?! Tja, wir sehen ja beide, wie gut das funktioniert hat! Nicht einmal der großartige Will kann aus einem hässlichen, kleinen Kürbis eine Prinzessin machen!«

»Aber du bist eine Prinzessin! Und du bist nicht hässlich!«, entfuhr es Will schließlich bebend. »Du bist eine furchtbare Nordländerin, die nicht einmal dann zwischen den Zeilen lesen könnte, wenn ihr Leben davon abhinge! Ich ... Du ... Es ist eben alles nicht so einfach, wie bei euch auf dem Festland!«

»Wir haben Krieg auf dem Festland«, erwiderte Maren trocken. Nicht das Will sich darunter etwas vorstellen konnte. Hier auf einer Insel, auf der die größte Sorge der Leute war, ob ihr Ballkleid zu ihren neuen Glasschuhen passte. »Bei uns ist gar nichts einfacher. Aber wenigstens sind unsere Männer mutig und kämpfen, um ihre Frauen und ihre Heimat zu verteidigen...«, endete Maren ein wenig schärfer, als sie beabsichtigt hatte.

Will drehte seinen Kopf ausweichend zur Seite.

»Und ich bin ein Feigling, ist es das, was du sagen willst? Vermutlich hast du recht... aber zu viel Mut ist auch nicht klug, Maren... Sich nur wegen einem Kuss an diese Nacht zu erinnern... das ist närrisch. Und es würde auch nichts ändern, an dir und mir und dieser Insel und den Rollen, die wir im Tageslicht zu spielen haben... Und das würde es am Ende auch nur zu einer weiteren schmerzhaften Erinnerung machen...«

Niemals gut genug für den Tag. – Aber vielleicht könntest du ihn in einem schwachen Augenblick im Kerzenschein abpassen und dir ein paar Küsse stehlen, spottete Cenrics Stimme scharf und schneidend in ihren Gedanken. Er war ein Bastard und ein Ungeheuer, aber wie viele Monster hatte er auch ein scharfes Auge für das, was da war...

Es hatte also wirklich gar nichts bedeutet.

Missmutig führte Maren den eisigen Silberkelch wieder an ihre Lippen und schmeckte den furchtbar süßen Wein schon durch seinen starken Geruch auf ihrer Zunge. Wenn es sich so anfühlte, sich an diese Nacht zu erinnern, wenn Wills Taten tatsächlich so leer wie seine Worte waren, dann gab es wirklich keinen Grund, sich an allzu realen Tagträumen festzuklammern. Maren schloss ergeben die Augen und neigte den Kelch, als Wills warme Hand sie plötzlich zurückhielt.

»Warte, eins noch«, murmelte er und ehe Maren auch nur zu ihm aufsehen konnte, küsste er sie ein zweites Mal auf ihren mit Rosenwein benetzten Mund, und zwar so stürmisch, das ein wenig von seinem eigenen Wein über den Kelchrand schwappte und seinen teuren Rosenmantel mit dunklen Flecken ruinierte. Diesmal hatte er nur eine Hand frei, aber zog sie dafür umso näher an sich heran, als ob er sich das Gefühl so genau wie möglich einprägen wollte – oder als ob dieser Kuss für den Rest seines und ihres Lebens ausreichen müsste.

Mistkerl! Verdammter, feiger Mistkerl!, fluchte Maren wütend in sich hinein, während sie sich ihrerseits auf die Zehenspitzen stellte, die freie Hand in seine weichen Locken versenkte und mit dem Rest ihres Wesens verzweifelt dachte: *Hör nicht auf!*

Aber natürlich hörte er auf und löste sich nach zwei oder drei verwirrten Herzschlägen mit schuldbewusster Miene wieder von ihr.

»Tut mir leid... Ich bin ein selbstsüchtiger Feigling... Ich wünschte,

dieser Abend wäre besser gelaufen«, schloss Will traurig.

»Ja... ich auch«, erwiderte Maren, während sie sich fragte, was wohl geschehen wäre, wenn sie gleich dem richtigen Faden gefolgt wäre. Dem schönen Faden... Aber es hätte wohl doch nichts verändert, an den Masken, die sie bei Tage zu tragen hatten...

»Auf drei?«, fragte Will schließlich mit der Miene eines Mannes, dem die Entschlossenheit langsam aber sicher durch die Finger rann. Aber es würde nichts ändern. Also nickte Maren nur, hob ein letztes Mal ihren silbernen Kelch und murmelte leise: »Eins«

Auch Will hob seinen Kelch.

»Zwei.«

Und dann trafen sich ihre Augen und Maren meinte ihr eigenes Bedauern in Wills Blick wiederzufinden. Ihr Verlangen, ihre Sehnsucht und ihre Trauer...

Aber es würde nichts ändern.

Sie war nicht gut genug für ihn.

Am Ende eben doch nur ein bemitleidenswerter kleiner Kürbis.

Und daran würde sich nie etwas ändern.

Nie.

»Drei«, schloss Maren schließlich, neigte ihren Kelch und trank ihn in einem einzigen Zug leer.



Wieder ungeküss

Als Will am nächsten Morgen erwachte, schmerzte sein Schädel, als wäre ein wütendes Rennpferd dagegengetreten – was an sich nichts Ungewöhnliches war. Er trank auf Festen oft zu viel Rosenwein. Ungewöhnlich war allerdings, dass da noch jemand in seinem nachtblauen Himmelbett lag, da er seine abendliche Begleitung normalerweise früher loswurde. Und ungewöhnlich war auch, dass er das schlafende Mädchen locker umarmte und dass sie nicht nackt war, sondern sich ein seidenes Sommerkleid sittsam um ihren fülligen Körper schmiegte und das ungewöhnlich wirre, feuerrote Haare das Gesicht des kleinen Mädchens fast vollständig bedeckten. Doch ein Blick auf diese vertraute, kindliche Nasenspitze reichte Will schon, um an Ort und Stelle zu erstarren.

Was, bei allen eisigen Wintergeistern suchte Maren in seinem Bett?! Nervös kramte er in seinem Gedächtnis nach einer Antwort, stieß allerdings nur an die altbekannte Mauer aus Dunkelheit, wie so oft, wenn ein allzu wildes Fest in zu viel Rosenwein ertränkt wurde... Ratlos sah Will sich in seinem Gästezimmer nach irgendeinem Hinweis um, was letzte Nacht passiert war. Und zumindest entdeckte er nirgendwo achtlos verstreute Unterkleider und bemerkte erleichtert, dass er noch immer ein mit Rosenwein beflecktes Seidenhemd trug, das er auch zu dem Fest angehabt haben musste. Wenigstens etwas. Trotzdem wusste er gerne, wie Maren in sein Bett gekommen war und bemerkte nach einigem Umsehen ein sorgsam gefaltetes Pergament, das zur Hälfte unter dem silbernen Kerzenständer neben seinem Bett versteckt worden war.

Stirnrunzelnd faltete er es auf und erkannte seine eigene Handschrift wieder – schlicht und ohne Schnörkel, wie immer wenn er Notizen für sich selbst hinterließ und niemanden beeindrucken musste.

»Der Ball war furchtbar. Ihr wolltet ihn beide nur noch vergessen und habt Rosenwein getrunken. Es war nicht ihre Schuld. Sie wird fragen, warum sie sich so elend fühlt, also sag ihr, dass sie auf dem Ball zu viel gegessen hat und ihre Bauchschmerzen mit Rosenwein kurieren wollte. Und nein, das ist nicht, was passiert ist. Denk nicht mehr darüber nach, so ist es am besten für alle«, stand dort, während die Buchstaben in den letzten Zeilen mit immer mehr Druck auf das Pergament gekritzelt worden waren. Und als Will es missmutig umdrehte, fand er noch eine sanfte Bleistiftzeichnung von einem kleinen Mädchen mit hübsch hochgesteckten Locken, das ein lose sitzendes Ballkleid aus verwobenen Kristallfäden trug und den Betrachter fast schon ängstlich ansah, wozu es überhaupt keinen Grund gab...

»PS: Sie sah wirklich wunderschön aus in dem Mondkleid... Du hast es verbrannt, also such nicht danach.

PPS: Cenric ein Hummertablett über den Schädel zu ziehen, ist das zweitbeste Gefühl, das du jemals hattest. Und das beste...

Zimt und Rosen...

Kümmere dich um Maren, du verdammter Trottel.

Sie hat es verdient.

Stand in gedrungene Buchstaben darunter, was in Wills Kopf nur noch mehr Fragen aufwarf, als es beantwortete. Er hatte Cenric mit einem Hummertablett K.O. geschlagen? Er hatte das Mondkleid verbrannt? Und... hoffentlich hatte er Maren gesagt, wie bezaubernd sie darin ausgesehen haben musste. Nach all den Jahren hatte sie das mehr als verdient...

»Will?«, murmelte Maren in diesem Augenblick verwirrt in seine Gedanken und die kleine Gestalt zu seiner rechten machte sich hastig von ihm frei, da Will ganz vergessen hatte, dass er noch immer einen Arm um sie geschlungen hatte. Es fühlte sich einfach richtig an.

»Wo bin ich? Was mache ich hier? Ich- Ist das etwa dein Bett?!«, murmelte sie, ehe sie die dunkle Seidendecke erschrocken an die Nasenspitze zog.

»Warum kann ich mich an nichts erinnern?«

Will lachte leise. *»Du hast wohl noch nie zu viel getrunken was, Schäfchen?«,* spottete er und sagte dann ein wenig missmutig auf, was sein Vergangenheits-Ich sich als Erklärung für all das ausgedacht hatte. *»Du hast*

gestern ein wenig zu tüchtig am Buffet zugegriffen und ich habe später versucht, deinen Magen mit Rosenwein zu kurieren – aber es war wohl ein wenig zu viel, für so ein unschuldiges Blümchen wie dich.«

Warum müssen es nur immer Lügen sein? Warum müssen wir überhaupt reden. Wir könnten auch einfach nur hier liegen und Arm in Arm nebeneinander atmen, dachte Will, ehe Maren betroffen den Kopf senkte und sich mit roten Wangen von ihm abwandte.

»Ja... das klingt wohl nach mir«, murmelte sie abwesend. »Manchmal ist es einfach ein wenig einsam auf dieser Insel, schätze ich... Tut mir leid, wenn ich dich gestern blamiert habe«, fügte sie noch reichlich elend hinzu.

Schon wieder musste sie den Preis für seine Lügen bezahlen.

Entschieden schüttelte Will mit dem Kopf und zog sie mit einer Hand aus dem Bett, sodass das hellblaue Sommerkleid, das sie trug, wie ein Wasserfall im frühen Morgenlicht funkelte. Es war eine gute Farbe – sie betonte ihre Augen.

»Lass uns nicht mehr daran denken und lieber ein wenig tanzen. Irgendetwas musst du ja nachhause mitnehmen, wenn ich dich schon um deinen ersten Ball hier betrogen habe, oder?«, schloss er, woraufhin Maren nur noch röter anlief. Was Will ein sanftes Lachen entlockte.

Er wusste, dass sie es hasste, wie sehr man ihr ihre Gedanken und Gefühle ansehen konnte.

Aber so lange sie errötete, konnte sie wenigstens nicht traurig reinsehen und hoffentlich blieben ihr in diesen Momenten auch die finsternen Gedanken für einen winzigen Augenblick fern.

»Wollen wir doch mal sehen, was sie euch auf dem Festland so beigebracht haben«, stichelte Will, ehe er Maren schwungvoll um ihre eigene Achse wirbelte und sie anschließend in eine überaus gewagte Umarmung zog, sodass ihm ihr süßlicher Duft von Zimt und Rosen entgegenschlug.

Zimt und Rosen.

Und wieder fragte sich Will, was bei all seinen Ahnen gestern Nacht passiert war, und warum er sich auf eine so herrliche Weise elend fühlte, je tiefer er diesen wunderbar vertrauten Geruch einatmete...

Spoiler

Funfact

In den ersten Ideen zum Buch war immer eine Szene zwischen Cenric und Maren geplant. Und mir war auch klar, dass Cenric ein kranker Sadist ist, der ein verkorkstes Interesse an Maren hat. Aber ins Buch hat es am Ende schlicht nicht gepasst. Irgendwie hat dieser Gedanke seinen Weg dann also in dieses Fragment gefunden... Nun mögen Cenrics Überreste in (Un)frieden ruhen.